40
11402

40
11402

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

40
11402

Das Konkordat

und die

k. k. Germanisirung in Ungarn.

Zwei Briefe

aus und über Ungarn.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1860.

A 312

Div. 1137

Digitized by Google

Das Konkordat.

Digitized by Google

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen:

	Thlr.	Sgr.
Bem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849. Herausgegeben von Johann Czetz	1	15
Horváth, S., Graf Ludwig Batthyany	—	10
Lapinski, Theophil, Feldzug der ungarischen Hauptarmee im Jahre 1849	1	—
Das k. k. Patent vom 1. September 1859 als Mystification des Protestantismus in Ungarn	—	12
Protestantenfrage, die, in Ungarn und die Politik Oesterreichs. Von einem ungarischen Protestanten. 2 Hefte .	—	17½
Reisinger, Dr. F., Politische Bilder aus Ungarns Neuzeit	—	25
Szemere, Bartholomäus, Graf Ludwig Batthyany, Arthur Görgey, Ludwig Kossuth. Politische Charakterskizzen aus dem Ungarischen Freiheitskriege.		
Erste Abtheilung: Graf Ludwig Batthyany . .	—	15
Zweite Abtheilung: Arthur Görgey	—	20
Dritte Abtheilung: Ludwig Kossuth	—	25
Teleki, Graf Ladislaus, die Russische Intervention in Ungarn, nebst diplomatischen Aktenstücken . . .	—	7½
Baude, J. J., Oestreichs adriatische Küste und Seemacht. Calamota — Triest — Pola. Aus dem Französischen von Dr. H. Föhring	—	7½
— Oestreich und seine Militairmacht in Italien. Aus dem Französischen von Dr. H. Föhring	—	7½
Bücher, sibyllinische aus Oestreich. Zwei Bände . .	3	—
Glockenruf zum Fürsten-Congresse	—	10
Hôtel Baur. Diplomatisches Heldenstück in vier gereimten Conferenzen	—	7½
Kapp, Dr. Ernst, der constituirte Despotismus und die constitutionelle Freiheit	—	10
Mediatisirung und Dualismus in Deutschland . .	—	7½
Napoleon III., das politische Project Heinrichs IV., gegen das Haus Oestreich und der zukünftige europäische Areopag	—	7½
Ob Oestreich oder Preußen? Historisch-politisches Spiegelbild	—	7½
Oestreich, der Centralstaat und Föderativstaat . . .	—	15
Oestreich und dessen Zukunft. Zwei Bände . . .	2	15
Schnell, Ludwig, die Vertreibung der Zillerthaler. Ein Beitrag zur Chronik der Pfaffenränke des neunzehnten Jahrhunderts	—	7½
Wehse, Dr. E., Geschichte des östreichischen Hofs und Adels und der östreichischen Diplomatie. 11 Thle. . . .	13	22½

Digitized by Google

Das Konkordat

und die

k. k. Germanisirung in Ungarn.

Zwei Briefe

aus und über Ungarn.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1860.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Das Konkordat und der Klerus.

Pest, 20. Jänner 1860.

Die fanatischen Schöpfer Neuösterreichs, welche die historischen Grundlagen des ungarischen Königthums ihrem erträumten Ideale, der Staatseinheit, opferten, und den Kaiser davon abhielten, in „legitimer" Weise die Krone des heiligen Stephan sich auf's Haupt zu setzen und den Eid auf die ungarische Verfassung zu leisten; sie, die das Königreich durch die Losreißung der Wojwodina mehr als dezimirt, dann gefünftheilt und das so zerstückte Land zum Ersatze für seine Repräsentativ-Verfassung mit einer militärisch-büreaukratischen Besatzung beschenkten; sie durften auch vor der letzten nationalen Reliquie nicht ehrfurchtsvoll stehen bleiben, vor der ungarischen Kirche.

Dem Katholizismus in Ungarn war seit seinem Apostel, König Stephan, eine große Rolle zugefallen; die politische Organisation des ersten Königs stellte den hohen Klerus an die Spitze der Landesautoritäten, und die wechselvolle Geschichte der letzten acht Jahrhunderte

Digitized by Google

zeigt nur wenige Momente, in denen die katholischen Würdenträger sich dieses ihres Vorranges nicht würdig erwiesen hätten. Unsere Magna Charta*), die goldene Bulle Andreas' II., verdankten wir hauptsächlich dem Einflusse des Primas, der denn auch das Recht erhielt, den Bannfluch gegen den König und seine Nachfolger zu schleudern, falls sie die Freiheiten der goldenen Bulle verletzen sollten. In allen großen nationalen Kämpfen sehen wir die Vertreter des hohen Klerus an der Seite des Königs ihr Leben opfern. Auf dem blutigen Schlachtfelde an der Sajó, das im J. 1241 der Schauplatz des Sieges der Mongolen über die Ungarn war, ruhen die Leichen der Erzbischöfe von Gran und Kalocsa neben denen der Bischöfe von Raab, Neutra und Siebenbürgen; an den siegreichen Kämpfen in der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts nahmen zwei Primase, Johann Vitéz und Thomas Bakács, als Feldherren Theil; in der verhängnißvollen Schlacht bei Mohács befanden sich zur Rechten des Königs der Primas und die andern Glieder des hohen Klerus, während an seiner Linken der Palatin mit dem hohen Adel einherritt. Dort ward der ungarische Primas, Ladislaus Zalka, der König und mit ihnen die Größe der Nation begraben!**) Ja so sehr hatte sich der ungarische Klerus mit den Interessen der Nation identifizirt,

*) Sie kam 1222, sieben Jahre nach der englischen Magna Charta, die ihr als Vorbild diente, zu Stande.

**) Eadem die ac hora, sagt Terényi, et corona cecidit et princeps Hungariae insula!

Digitized by Google

daß er selbst gegen den Papst anzukämpfen nicht zurückschrak, wenn es galt, die Rechte der ungarischen Krone zu vertheidigen. Ein eklatantes Beispiel hiefür liefert Pater Pázmány, dessen Andenken noch heute fortlebt nach zwei Jahrhunderten, die uns von seinem thatenreichen Wirken trennen. Derselbe Mann, dem die katholische Kirche es nicht genug nachrühmen kann, daß er mehr als dreißig Familien „e prima Ungariae nobilitate" in den Schooß der orthodoxen Kirche zurückgeführt, der auf dem Preßburger Landtage eine Schutzrede zu Gunsten der Jesuiten hielt und 100,000 Gulden der Gründung einer Universität widmete, deren erster Zweck „catholicam religionem in Hungaria propagare" sein sollte, derselbe Primas nahm keinen Anstand, Jenen gegenüber, „qui Romae aliter sentiunt", den strengen Beweis zu führen, daß bezüglich der ungarischen Kirchenvertreter dem Papste nur das Bestätigungsrecht, nicht aber zugleich das Recht der Ernennung und Donation zukomme. Dieses wohne ausschließlich der ungarischen Krone inne, so sehr, daß die ungarischen Könige „unter Androhung der Todesstrafe es verhinderten, daß vom heiligen Stuhle Benefizien erworben werden durften." —— Dieses Festhalten an den nationalen Rechten hatte dann aber auch zur natürlichen Folge, daß die katholischen Würden nie von der Nation angetastet wurden, und während die spanische, französische und deutsche Primatialwürde (zu Toledo, Rheims und Salzburg) seit lange nur mehr zu den geschichtlichen Erinnerungen gehörten, sah der Primas von Ungarn im Laufe der Jahrhunderte seine

Digitized by Google

alten Rechte ungeschmälert fortbestehen, wie seine Collegen zu Canterbury und York im protestantischen England. Der Graner Erzbischof, seit 1379 päpstlicher „Legatus natus“, seit 1387 Primas, wird in einem Dekret Ferdinand's I. vom Jahre 1536 „Summus et Secretarius Cancellarius Regius“, und überdies als „personalis Majestatis Regiae praesentia“ bezeichnet. 1713 erhält er die Würde des „principatus imperialis romani“; 1764 ernennt ihn die Kaiserin Maria Theresia zum permanenten „Praelatus“ des heiligen Stephansordens. Nach dem Könige galt der Primas allgemein als die erste Person im Lande. Die zum Graner Bisthum gehörenden Güter wuchsen überdies allmälig zu einer Ausdehnung an, daß der Kirchenfürst zu Gran zu den reichsten Grundbesitzern im Lande gezählt werden konnte. Die andern Erzbischöfe und Bischöfe hatten ebenso wenig über Mangel an irdischen Gütern zu klagen, und so trug denn Alles dazu bei, daß die katholische Hierarchie in Ungarn bis in die letzte Zeit herein ihren alten Glanz, ihren Einfluß an der Magnatentafel, ihre kirchlich-nationale Bedeutung bewahrte.*)

Es liegt in der Natur des neuen Einheitsstaates, daß er eine so mächtige, ausgeprägt nationale, völlig

*) Bischof Loncoiß, der gelehrteste und geistvollste Vertreter der ungarischen Kirche, muß seit 1849 fern von seinem Bisthume, fern von der ungarischen Grenze leben; er büßt offenbar gleich vielen Tausenden für den Anachronismus, dessen er sich schuldig machte, als er „Neuösterreich“ gegenüber an das alte Ungarn zu denken wagte.

Digitized by Google

unabhängige und reich begüterte Hierarchie, wie wir sie in unserm hohen Klerus besitzen, nicht fortbestehen lassen darf; es mußte den ministeriellen Machthabern in Wien daher Alles daran liegen, auch sie im neuösterreichischen Schmelztiegel flüssig zu machen, um sie dann nach den Postulaten des österreichischen Zentralisationssystems beliebig zu modeln. Die Aufgabe war eine äußerst heiklige. Der büreaukratische Militairstaat hatte bis dahin die Kirche als ein „Noli me tangere" betrachtet, und in der That mochte es ihm als paradox erscheinen, von den Speichen seiner Reactionsräder auch die Kirche ergreifen zu lassen. Doch der schöpferische Genius des Ministeriums zeigte sich auch seiner hohen Aufgabe vollkommen gewachsen; was es nicht selbst zu vernichten wagte, dazu suchte es sich das geeignetste Instrument in der Ferne, und siehe da, der Papst übernahm die Rolle, die ungarische Kirche im neuösterreichischen Sinne zu zentralisiren! Wie erstaunt war man nicht in Deutschland, als vor nun vier Jahren das Konkordat zum Abschluß und bald darauf zur Oeffentlichkeit gelangte. Man erinnerte sich, daß der Großvater Franz Joseph's, der strenggläubige Franz II., allen Androhungen mit Inbannlegung zum Trotze, das Placetum regium dem Papste gegenüber behauptete und kein Haarbreit von seiner Souverainetät an Rom cedirte. Hätte der kaiserliche Erbe in das Staatsarchiv jener Zeit einen Blick geworfen, er hätte unter den wichtigen Aktenstücken, welche die betreffenden Unterhandlungen veranlaßten, ein ewig denkwürdiges Dokument gefunden, das von einem Theologiae Professor

Digitized by Google

in Wien, im Auftrage des Kaisers verfaßt, die enorme Tragweite einer solchen Concession mit scharfen Zügen schildert und in der That auch den bereits schwankend gewordenen Franz davon abhielt, dem Wunsche Roms nachzukommen; — ja der kaiserliche Enkel hätte zugleich erfahren, wie sehr der Großvater dies offene Wort des geistlichen Professors würdigte, indem er ihn, der sich dadurch den päpstlichen Bann zugezogen, zum Hofrath ernannte. Aber was der strenggläubige Franz hartnäckig verweigert hatte, das unterzeichnete der kaum majorenn gewordene Franz Joseph, der Träger des neuösterreichischen Militairstaates, schon wenige Jahre nach seinem Regierungsantritte. Die Verlegenheit, hiefür eine Erklärung zu finden, war groß. Die Einen schrieben es ausschließlich dem überwiegenden Einflusse des früheren Erziehers Sr. Majestät, des Erzbischofs Rauscher, zu; Andere meinten, das katholische Oesterreich hoffe sich auf diese Weise die Sympathien Süddeutschlands zu erwerben, eine Ansicht, die durch die Erbitterung, welche das Konkordat bei der süddeutschen Bevölkerung, und zwar bei der katholischen noch mehr als bei der protestantischen, hervorrief, zur Genüge widerlegt wurde. In Kreisen, die dem Wiener Hofe nahe stehen, erzählt man sich, daß die Tante des jetzt regierenden Kaisers, die in Prag lebende Kaiserin Maria Anna, nur unter dem Versprechen, daß mit dem Papst ein Konkordat abgeschlossen würde, in die Abdankung gewilligt, ja daß schon Kaiser Franz in seinem Testament dies seinem Nachkommen zur Pflicht gemacht habe. Nun, wir wollen nicht untersuchen, was an

Digitized by Google

dieſer Begründung Wahres iſt, das Ergebniß könnte doch immer nur ein zweifelhaftes ſein; fragen wollen wir dagegen: war Kaiſer Franz berechtigt, den Abſchluß eines Konkordates zu teſtiren, ohne den Landtag, ohne die ungariſche Kirche mit zu Rathe zu ziehen? — war Franz Joſeph berechtigt, ſeiner Allerhöchſten Tante ein ſolches Verſprechen zu geben? — hat ſchließlich die Geſchichte Philipp II. je damit zu entſchuldigen geſucht, daß er nur das „Teſtament" ſeines Vaters treu zu vollſtrecken bemüht war? Wenn es für ihn eine Entſchuldigung giebt, ſo iſt ſie darin zu ſuchen, daß er nicht blos ein paſſiver Teſtaments-Vollſtrecker, ſondern ein fanatiſcher Katholik geweſen, und ſeinen Miniſtern, die eine mildere Politik gegenüber den Proteſtanten in den Niederlanden einzuſchlagen riethen, wiederholt und aus innerer Ueberzeugung entgegenſetzte: „Beſſer gar keine Regierung, als eine Regierung über Ketzer." — Will irgend Jemand uns ernſtlich zumuthen, den in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts durch Franz Joſeph erfolgten Abſchluß eines Konkordates mit Rom in derſelben Weiſe zu motiviren? Nein, wenn Fanatismus dabei thätig geweſen, ſo war er keineswegs religiöſer, ſondern rein politiſcher Natur: der neuöſterreichiſche Einheitsſtaat verlangte zu ſeiner Vollendung eine neuöſterreichiſche Kirche, ſein Ideal war eine Reichskirche mit dem Reichsprimas in Wien; der Primas zu Gran mußte von ſeiner Höhe herabſteigen; dazu der Bund mit Rom. Die kirchliche Hierarchie in Ungarn ſollte gebrochen werden, deshalb überantwortete man ſie dem Vatikan und verſchrieb ſich dem Papſte. Lieber

Digitized by Google

pfäffiſch als national, lieber an Rom einen Theil der Souverainetät abgeben als der heimiſchen Nation auch nur die geringſte Spur ihrer traditionellen Macht zurücklaſſen, das war die Maxime, die das Konkordat diktirte, die Wehemutter, die dieſe Mißgeburt an's Licht brachte. Das ehemalige Königreich war in einen Kronland-Torſo metamorphoſirt, der ungariſche König nur mehr ein leerer Titel ohne jeden politiſchen Inhalt geworden; da erſchien denn auch die ungariſche Kirche mit ihrem Fürſt-Primas und dem Magnaten-Klerus als ein Anachronismus, der je früher deſto beſſer aus dem Wege geräumt werden mußte. — Mögen alle echten Katholiken es wiſſen, daß die Gründer des Konkordates, zum größten Schaden wahrer Religioſität, die Kirche als Mittel für ihre Staatszwecke benutzt haben; mögen Alle, die den Bach'ſchen Einheitsſtaat herbei-, das Konkordat aber wegwünſchen, die Ueberzeugung gewinnen, daß ſie das Unmögliche verlangen. Sollte die Zentraliſation tiefe Wurzel faſſen, ſo mußten zunächſt alle nationalen Elemente dem Boden entriſſen werden. Unter den entnationaliſirenden Giften ſteht aber das Konkordat, wie Oeſterreich es handhabt, obenan; man muß ſich daher entweder für oder gegen beide erklären, ein Drittes giebt es nicht.

Es bietet ein nicht gewöhnliches Intereſſe, die Wiener Zentraliſirmaſchine an der Einſchmelzung der ungariſchen Kirche arbeiten zu ſehen, und das Intereſſe wird dadurch ſicherlich nicht geringer, daß Pio Nono dabei als kirchlich-politiſches Werkzeug benutzt wird. Betrachten wir dabei ein wenig näher, wie man in

Digitized by Google

dieſer komplizirten Angelegenheit vorging. Das Zerſtücklungsprinzip hatte ſich auf politiſchem Boden ſo vortrefflich bewährt, daß es als nächſte Aufgabe erſchien, daſſelbe auch gegenüber der ungariſchen Kirche als Zentraliſirmittel in Anwendung zu bringen, um ſo mehr, als man auf dieſe Weiſe hoffen durfte, die vorhandenen politiſch-nationalen Gegenſätze auch auf die religiöſe Sphäre zu verpflanzen. Kroatien und das Temeſcher Banat waren ſelbſtredend die für dieſe Praxis bevorzugten Gebiete. Ein päpſtliches Breve vom 3. December 1852 machte den Anfang, indem es ſechs Bisthümer, die bis dahin der Jurisdiction ungariſcher Erzbiſchöfe unterworfen waren, von ihnen losriß und einem neuen in Agram errichteten Erzbisthume unterordnete.*) Auch machte der Papſt gar kein Hehl aus ſeiner politiſchen Abſicht, ſondern erklärte rund heraus, die Schöpfung des Erzbisthums in der kroatiſchen Hauptſtadt ſei der Lohn dafür, daß die Kroaten in den Jahren der Bewegung zum Kaiſer geſtanden. Unter den Motiven führt nämlich das Breve ausdrücklich an: quod Christi fideles illarum regionum pro catholica

*) „Episcopales Ecclesias, heißt es in demſelben, tam Zagrabiensem et Sermiensem, tam Segnensem et Modrusiensem seu Corbaviensem tum quoque Greco-Catholicam Crisiensem et Semendriensem Ecclesias insimulque illarum Antistites Civitates Diœcesana territoria ac cuncta .... a Metropolitico tam Colocensis et Bachiensis quam Strigoniensis Archiepiscoporum jure ac subjectione atque adeo ab alia quavis superioritate ac praerogativa jurisdictionali Apostolica Auctoritate perpetuo eximimus planeque dissolvimus.“

Digitized by Google

potissimum fide tam contra Mohamedanos et posteros novatores quam hisce Nostris turbulentis temporibus contra nequiores humanarum Divinarumque rerum hostes fortiter obstiterunt atque ad nefarios illorum ausus retundendos et cohibendos ad sanguinem usque gloriose decertarunt. Einmal im Schöpfungsakte begriffen, blieb Se. Heiligkeit bei dieser Einen Neugestaltung nicht stehen; am 6. December 1853 erschien ein die griechisch-unirte Kirche betreffendes päpstliches Breve, welches das in Siebenbürgen gelegene Bisthum Fogaras zum Erzbisthum erhob, zugleich aber auch von diesem und dem Großwardeiner Bisthum einzelne Parochien losriß, um daraus ein neues Bisthum mit dem Hauptsitze in Lugos zu bilden, das der Jurisdiction des neuen Erzbisthums anheimfallen sollte, während die betreffenden Parochien bis dahin unter dem Graner Erzbisthum gestanden hatten. Also abermals eine Schmälerung der Graner Diöcese, eine Zerreißung von Parochien, die durch Jahrhunderte zusammengehört hatten; und wieder glaubt Se. Heiligkeit die Gründe dafür noch anderswo als in den Forderungen der Kirche suchen zu müssen, indem das Breve offen sagt: „Wir wollten den Wünschen unseres theuern Sohnes in Christo, Franz Joseph, nachkommen, der die Einrichtung dieses Bisthums von uns erflehte." Es lag klar am Tage, das Graner Primat und ebenso das große Kalocsaer Erzbisthum waren der Wiener Regierung ein Dorn im Auge, und die Zerstücklung, die sie auf politischem Gebiete selbst ausgeführt, wollte sie auf dem

Digitized by Google

kirchlichen durch den Papst oktroyiren lassen. Mit welchem Eifer man dies anstrebte, dafür mag unter Anderem die Bereitwilligkeit sprechen, mit welcher man dem neukreirten Bisthum jährlich 10,000 Fl. zu seinem Bestande zusagte. So groß indeß dieser Eifer auch war, glauben wir dennoch, daß man in Wien derartige Eingriffe in die Territorial-Eintheilung der ungarischen Kirche nur aus dem Grunde wagte, weil man sich vom gegenwärtigen Primas keines oder doch nur eines sehr geringen Widerstandes versah. Scitovszky verdankt seine Erhebung zum Primas einem Decrete des Kaisers Franz Joseph vom 21. Juli 1849, das von Alexander Bach gegengezeichnet war; auch hat er bereits jenes Alter erreicht, dem in der Regel das otium cum dignitate mehr zusagt als energische Widerstandsäußerungen; in den Augen der Wiener Machthaber Motive genug, um auf seine Ergebenheit zu rechnen, und vor keinem Wagniß zurückzuschrecken. Zur Ehre der ungarischen Kirche erwiesen sich jedoch diese Voraussetzungen als illusorisch, der Primas unterließ es nicht, gegen die beiden päpstlichen Breven in einer Weise zu remonstriren, die ihre Illegalität auf's Grellste beleuchtet. In einem Schreiben an Pio Nono sucht der Kirchenfürst zunächst historisch darzuthun, daß die „Ecclesia Strigoniensis“ seit Stephan dem Heiligen als „Metropolis et Magistra“ gewürdigt wurde, — Pazmány nannte sie „Matrem omnium Ecclesiarum Hungariae,“ — daß die Päpste wiederholt die Superiorität des Graner Primats und seine Rechte anerkannt haben, und daß zufolge dieser seiner

Digitized by Google

Prärogative er ſelbſt noch vor Kurzem, im Jahre 1850, ſämmtliche Erzbiſchöfe und Biſchöfe Ungarns und ſeiner Nebenländer nach Gran berufen habe, um gegen ſo manche während der letzten Zeit der Kirche geſchlagenen ſchweren Wunden die wirkſamſten Heilmittel zu berathen; wenn die beiden päpſtlichen Breven ſich bezüglich der Schöpfung zweier neuer Erzbisthümer auf ſeine Zuſtimmung berufen, ſo müſſe er entgegenſetzen, wie er in ſeinen Schreiben an den Papſt „ausdrücklich erklärt" habe, daß er „zwar auf das Recht des Metropoliten, keineswegs jedoch auf jenes des Primats" gegenüber den neuen Erzbisthümern verzichte, „qua Primatus et Legatus Natus" gebühre ihm das Recht der Jurisdiction, in zweiter Inſtanz, über ſämmtliche Kirchenprovinzen Ungarns und ſeiner Nebenländer.*) Scitovszky erwähnt hierauf die großen Verdienſte, welche die Grauer Erzbiſchöfe ſich um die katholiſche Kirche erworben, was ſie zur Zeit des Andrängens der Proteſtanten, der Gallikaner, gegenüber dem „Schisma Photii" zum Ruhme des Katholizismus gewirkt, und daß ſie alles das nur durch ihre Superiorität über die geſammte ungariſche Kirche vermochten; er unterdrückt ſelbſt bezüglich des letzterwähnten Schisma die Befürch-

*) Der Metropolit von Kalocſa allein wollte, nachdem die dortige Diöceſe lange in den Händen der Türken geweſen war, wodurch der Verkehr mit Gran eine Unterbrechung erlitten, auch ſpäter die Superiorität von Gran nicht anerkennen, appellirte bei Eheprozeſſen nicht an das Primat und ſandte überhaupt alle dort gepflogenen Verhandlungen, anſtatt nach Gran, direkt nach Rom.

Digitized by Google

tung nicht, daß die unirten Griechen wieder zur schismatischen Kirche zurückkehren dürften: „es ist mir nämlich bekannt," klagt der Primas, „daß die schismatischen Griechen keine Mühe unterlassen, um ihre, für die Union gewonnenen Brüder wieder zum Schisma zurückzuführen, und daß ihnen dies jetzt auch wirklich sehr häufig gelingt ..... Solche gottlose Bestrebungen werden aber schon deshalb durch den Primas des Reiches leichter bekämpft, weil er eine größere Autorität als die andern Metropoliten genießt und mit der Civilregierung in engerem Verkehr steht." Mit stolzem Bewußtsein erinnert ferner der Kirchenfürst daran, daß zur Zeit, da Kaiser Joseph der katholischen Kirche entgegentrat, sein Vorgänger, Graf Joseph Batthyányi, es gewesen, der im Jahre 1781 eine energische Beschwerdeschrift an den Kaiser richtete, und nach des Kaisers Tode war wieder er es, der das jus canonicum in Ungarn zur einer Geltung brachte, „während es in den anderen österreichischen Provinzen nie wieder ganz restaurirt ward." Dem Appell an die traditionelle Bedeutung des Primats und seine Verdienste um die ungarische Kirche folgen einige Zeilen, von denen wir kaum mit Bestimmtheit sagen können, ob sie die eigene Angst Scitovszky's ausdrücken oder mehr als Drohung gelten sollten. „Die neuesten Erschütterungen," sagt der Primas, „haben wie überall so auch in diesem Reiche solche Veränderungen hervorgerufen, daß von den alten, durch Jahrhunderte geheiligten Institutionen kaum Etwas noch zurückgeblieben zu sein scheint. Wenn nun, heiliger Vater, auch die

Digitized by Google

dignitas Primatis et Legati Nati in irgend einer Weise wankend gemacht oder gar unterdrückt werden sollte, dann steht zu befürchten, daß die Nation, die so zähe an dem Ueberkommenen festhält, tief davon ergriffen und ihre alte Achtung gegen den heil. Apostolischen Stuhl theilweise verlieren würde!" Und nun schließt der greise Fürst seine Reclamation mit folgenden warmen, weihevollen Worten: „Meine Tage, Sanctissime Domine, sind gezählt; ich stehe nicht fern mehr vom Grabe, wo aller irdische Ruhm sein Ende nimmt und der bloße Gedanke an dasselbe hinreicht, um den geringsten Funken Ehrgeizes, wenn ein solcher meinem Geiste innewohnte, auszulöschen. Wahrlich, nicht das Streben um Ehre und Würde ist es, das mich bewegt, diese ergebensten Bitten ehrfurchtsvoll Eurer Heiligkeit zu Füßen zu legen; ich verharre nur in den Geleisen meiner Vorgänger, die ihre Rechte zum Frommen der Kirche und zur Ehre Eures Apostol. Stuhles geltend zu machen bestrebt waren. Das Einzige strebe ich an, daß ich dieselben Prärogativen, welche ich von meinen Vorgängern ererbt habe, auch zum Nutzen und Ruhme der Kirche Ungarns unentweiht und unversehrt auf meine Nachfolger übertrage. Eure Heiligkeit würden daher nicht so sehr mir eine Gnade verleihen, als dieser bevorzugten Kirche und ihrer väterlichen Nation Beweise der Zuneigung geben."

Dieser feierliche Protest des Fürst-Primas von Ungarn zur Wahrung der durch Jahrhunderte heilig gehaltenen Rechte der Primatialwürde und gegen den Versuch, das willkürliche Zerstörungssystem vom poli-

Digitized by Google

tischen Boden auf den kirchlichen zu verpflanzen, gerichtet, fand bei Sr. Heiligkeit taube Ohren. Der Protest datirt vom 7. Juli 1853 und anstatt jeder Antwort ward zwei Jahre später, am 18. August 1855, das Konkordat festgestellt, welches die Zerstücklung der Bisthümer und Erzbisthümer ganz und gar in die Hände Sr. Heiligkeit und des Kaisers legt und die ganze, großentheils vom heil. Stephan organisirte, durch die Geschichte von acht Jahrhunderten zum integrirenden Theile des nationalen Lebens gewordene Territorial-Eintheilung der katholischen Kirche Ungarns der Willkür preisgiebt. Der 11. August 1849 hatte zu Világos der politischen Unabhängigkeit Ungarns ein Ende gemacht; der 18. August 1855 dekretirte das Ende seiner kirchlichen Unabhängigkeit. „Der heilige Stuhl," lautet der 18. Artikel dieses verhängnißvollen Vertrages, „wird kraft des ihm zustehenden Rechtes Kirchensprengel neu errichten oder neue Grenzbeschreibungen derselben vornehmen, wenn das geistliche Wohl der Gläubigen es erfordert. Doch wird er in einem solchen Falle mit der kaiserlichen Regierung ins Einvernehmen treten." Mit diesem Artikel ward der Primatialwürde der Todesstoß gegeben; von da an mußten alle Bisthümer und Erzbisthümer Ungarns das Damoklesschwert über ihren Häuptern schweben sehen. Die Errichtung zweier neuen Bisthümer, eines kroatischen und eines walachischen in Agram und Lugos, hatte bereits vor dem Zustandekommen des Konkordates keinen Zweifel darüber gelassen, wie sehr der Wiener Regierung daran gelegen sei, das Primat zu

Digitized by Google

Gran und die andern ungarischen Erzbisthümer zu schwächen; was durfte man jetzt erst von ihr erwarten, nachdem sie allen Lostrennungs- und Zerstücklungsgelüsten von vornherein die gesetzliche Weihe gesichert wußte? — Das Bach'sche Ministerium hat während seiner thatenreichen Laufbahn keinen größern Triumph gefeiert als diesen. Oder war es ein Geringes, den päpstlichen Stuhl, diese Verkörperung und Inthronisirung der Tradition, dieses, wenn man so sagen darf, personifizirte Legitimitäts-Prinzip zur Abschwörung von Allem zu veranlassen, was so viele Päpste für unumstößlich erklärt hatten und auf eine Richtung hinzudrängen, deren Zerstörungssucht Allem, was die Zeit geheiligt, spottet? — Wir haben gesehen, wie der Papst selbst die kirchlichen Schöpfungen zu Agram und Lugos als „politische Entgeltung" bezeichnete; im Konkordat tritt uns vollends diese Rächer-Rolle in einer Weise potenzirt entgegen, daß man nicht umhin kann, diesen Vertrag, der das Episkopat Ungarns seiner ererbten Rechte beraubt und seine Integrität dem päpstlich-kaiserlichen Belieben anheimstellt, jenen kaiserlichen Verordnungen an die Seite zu stellen, die das konstitutionelle Königreich Ungarn zum Kronlande des absolutistisch-militärischen Kaiserstaats degradirten und es überdies noch verstümmelten und nach Willkür zerstückten. War man doch in Wien ernstlich damit beschäftigt, dem citirten 18. Artikel des Konkordats damit einen unzweideutigen Kommentar zu liefern, daß man in Ofen und Preßburg gleichfalls zwei neue Bisthümer gründete, die mit Domänen der Graner Diözese dotirt werden sollten, ein

Digitized by Google

Akt, der dem Graner Primate mit einem Male seine ganze materielle Grundlage entzogen hätte.*)

So lange die katholische Kirche in Ungarn besteht, hat sie einen solchen Gewaltakt nicht erfahren; nie früher wurde über das ungarische Episkopat in gleicher Weise entschieden. Daß ein Erzbischof von Wien berechtigt sein könnte, zu Rom über die Kirche Ungarns endgültige Verhandlungen zu pflegen, wird Niemand glauben, der in die historische Entwickelung der ungarischen Kirche nur einen Blick gethan; wir haben deßhalb auch die volle Ueberzeugung, daß der erste ungarische Landtag das Konkordat als unvereinbar mit den traditionellen Rechten des Landes über den Haufen werfen wird. Wir legen auf vergilbte Pergamente in der Regel kein gar

*) Dem Einwande, daß diese Dreitheilung der Graner Diözese aus dem Grunde beabsichtigt werde, weil — um mit dem wiederholt erwähnten Artikel zu sprechen — „das geistliche Wohl der Gläubigen es erfordert," stellen wir folgende Bevölkerungsziffern entgegen: So wie das jetzige Ungarn im Allgemeinen bei einer katholischen Seelenzahl von fast fünf Millionen 17 Diözesen, Böhmen dagegen bei einer nahe an vier und eine halbe Million betragenden katholischen Bevölkerung nur 4 bischöfliche Sprengel besitzt, so ist speziell die Seelenzahl der einzelnen Diözesen in Ungarn viel geringer als in Böhmen, und während Königgrätz 1,300,000, Leitmeritz (und ebenso Wien) 1,050,000, Budweis nahe an 1,000,000 Gläubige zählt, hat die volkreichste ungarische Diözese, Gran, nur wenig mehr als 800,000 Seelen. Um dem „geistlichen Wohle der Gläubigen" allein zu genügen, müßte man daher mit der Zerstücklung der Diözesen in andern Kronländern den Anfang machen.

Digitized by Google

großes Gewicht und ein Recht gewinnt in unsern Augen dadurch nicht viel, daß es auf ein vor Jahrhunderten gefertigtes Stück Papier sich stützt; allein den beiden Unterzeichnern des Konkordats gegenüber müssen wir uns zu solchen Rückblicken bequemen. Dem Einen gilt die Tradition als unverbrüchliches Dogma und dieses wieder als das einzige Regierungsprinzip, der Andere scheut die blutigsten Kämpfe nicht, ehe er ein Haarbreit von seinem vermeinten legitimen Rechte nachgiebt; wollen wir diese Beiden mit ihren eigenen Waffen bekämpfen, so bleibt daher Nichts übrig, als selbst die Pergamente zu prüfen. Wir wollen dies in wenigen Worten versuchen.

Das Schreiben des Papstes Sylvester II. vom 13. April 1000, welches dem h. Stephan „Diadema, nomenque regium, Strigoniensem metropolim et reliquos Episcopatus" nebst dem Titel des „Apostolischen" ertheilte, gab ihm und seinen Nachfolgern als den Trägern der ungarischen Krone zugleich das Recht: „über die gegenwärtigen und zukünftigen Kirchen-Provinzen (Ecclesias) Deines Reiches an Unserer und Unserer Nachfolger Statt zu disponiren und Anordnungen zu treffen." Dies wurde auch von späteren Päpsten anerkannt, und als zur Zeit des Mathias Corvinus Rom sich einige Eingriffe in dieses Recht der ungarischen Krone erlauben wollte, da drohte der Ungarn-König geradezu: Se. Heiligkeit mögen dessen gewiß sein, daß die ungarische Nation lieber das zweifache Kreuz, welches das Zeichen Unseres Reiches ist, verdreifachen würde, ehe sie zugäbe, daß die zum Recht der Krone gehören-

Digitized by Google

den Benefizien und Prälaturen durch den heil. Stuhl ertheilt werden." Nun könnte man leicht glauben, wenn dem Papst das Recht abgesprochen wird, die katholische Kirche in Ungarn allzusehr zu beeinflussen, so müsse das Recht des Kaisers Franz Joseph um so begründeter sein. Daß dem jedoch nicht so, geht gleichfalls aus dem soeben zitirten Breve hervor, welches den Titel des „Apostolischen" und die damit verknüpften Rechte nur den „legitimen Erben und Nachfolgern, die mit der Krone, welche wir gleichzeitig einsenden, gekrönt worden sind" zuerkennt. Auch als Clemens XIII. im Jahre 1758 auf das Verlangen der Kaiserin Maria Theresia den Titel des „Apostolischen Königs von Ungarn" von Neuem bestätigte, sprach er vom „florentissimum Hungariae Regnum", von der „nobilissima Hungarorum Natio" und nannte sie „Majestas Apostolica" nur als „Regina Hungariae". Wie nun Franz Joseph die Krone sich auf's Haupt zu setzen wohl versprach, das Versprechen aber nie erfüllt hat, wie er das „blühende Königreich Ungarn" zerstückt, die „sehr edle Nation der Ungarn" ihrer sämmtlichen Rechte beraubt hat, weiß Jedermann; sollte der Titel des „Apostolischen" ihm nach alledem wirklich noch rechtmäßig zukommen? „Sint ut sunt aut non sint" galt sonst in Rom als Maxime; warum vergaß man dieselbe völlig, als man an die Abfassung des Konkordats ging? — Der 19. Artikel appellirt sogar ausdrücklich an das „Apostolische, von Seinen Allerdurchlauchtigsten Vorfahren überkommene Vorrecht" Sr. Majestät; weßhalb zögerte nun Se. Heiligkeit nicht,

Digitized by Google

ein Vorrecht anzuerkennen, dem die eigentliche Grundlage fehlt: die vom Papst Sylvester zur nothwendigen Bedingung gemachte Krönung? Mit welchem Rechte beruft der Papst sich heute auf die Tradition seiner weltlichen Herrschaft? was sollen alle Legitimitäts-Ansprüche im Munde Franz Joseph's bedeuten, nachdem sie, wie wir eben gesehen, der Fürst auf dem Stuhle des h. Petrus im Bunde mit dem Erben der Habsburger Tradition und Legitimität im Konkordate auf's Entschiedenste verhöhnt?

Der Eindruck, den das Konkordat auf unsern hohen Klerus hervorbringen mußte, läßt sich nach dem Gesagten leicht ermessen, und die zu Wien vom 6. April bis 17. Juni 1856 abgehaltenen bischöflichen Konferenzen haben zu Manifestationen geführt, die auch dem Gründer des Konkordats über diesen Eindruck keinen Zweifel lassen konnten. „Ecclesiam perdidisti" schleuderte Scitovszky dem Kardinal Rauscher entgegen; die katholische Kirche in Ungarn, erklärte ein anderer bischöflicher Gegner, war von jeher mit der Nation und ihren Rechten innig vermählt, in diesem Bunde und durch ihn gedieh sie vortrefflich; eines Konkordats mit Rom bedurfte sie nie. Wird sie dagegen ihrer glorreichen Vergangenheit untreu und weist die Hoffnungen der Gläubigen auf diesen letzten nationalen Anker zurück, dann schwindet ihr Nimbus dahin, und die ungarische Kirche ist nur mehr eine „Staats-Anstalt", ein williges Instrument mehr in den Händen der zentralisirenden „Bureaukratie". Als Rauscher in einer Sitzung den Antrag stellte, gewisse geistliche Referate an den

Digitized by Google

„Zentralsitz" nach Wien zu befördern, mußte er sich die beißende Entgegnung des Erlauer Bischofs gefallen lassen: „Quare non in Vojvodinam?" Der Bruch zwischen der ungarischen Kirche und den neuösterreichischen Machthabern war von jetzt an vollständig; unseren Bischöfen lag der eigentliche Zweck den Konkordats, Zerstücklung, Entnationalisirung der ungarischen Kirche klar vor Augen; eben so klar waren sie sich aber auch der Pflicht bewußt, diesen Zweck aus allen Kräften zu vereiteln. Seit Besiegung der Revolution hatten die Bischöfe das religiöse Terrain nicht verlassen; von jetzt ab treten auch sie in die politische Arena ein. Der Frühling 1857 fand unsere kirchlichen Würdenträger unter den Unterzeichnern der bereits erwähnten Petition, die der Primas dem hier anwesenden Kaiser zu unterbreiten übernommen hatte, und im Sommer desselben Jahres ordnet der Kardinal eine Wallfahrt nach Mariazell an. „Ist etwa," ruft der Primas seinen Gläubigen zu, „unser Vaterland so glücklich, daß Nichts uns drückt, um dessen Linderung wir die Fürbitte unserer Mutter Gottes zu erflehen haben?" Viele Tausende folgen dem Rufe; die Fahne unseres Königs, Ludwigs des Großen, begleitet den Zug nach dem Orte an der steierischen Grenze, der die ungarischen Wallfahrer mit grün-roth-weißen Fahnen begrüßt. Dort betritt der greise Fürst-Primas die Kanzel, das magyarische Wort ertönt in der Kirche zu Mariazell, und laut erhebt Scitovszky sein Gebet zur Patronin Ungarns: „sie, die dem Lande so oft beigestanden, möge auch jetzt demselben ihre Hülfe nicht entziehen; Ungarn bedürfe

Digitized by Google

hres Beistandes jetzt dringender denn je." — Am Wiener Hofe war man ob dieser offenen nationalen Manifestationen so sehr verblüfft, daß man die Absetzung des Kardinals und seine Uebersiedelung nach Rom beschloß. Es wird uns versichert, daß das betreffende Dekret sich bereits in den Händen des Erzherzogs Albrecht befand; eine telegraphische Depesche widerrieth jedoch seine Ueberreichung. Gleichzeitig erhielt dagegen Se. kaiserliche Hoheit der Militär- und Zivil-Gouverneur von Ungarn die eigenthümliche Mission, nach Gran zu gehen, und dort dem Haupte der ungarischen Kirche „mores zu predigen." Der Memoiren-Schreiber wird das Bild en détail ausmalen, wie der Stellvertreter des Konkordat-Kaisers den greisen Primas von Ungarn „herabkanzelt;" der zeitgenössische Publicist muß diesen dankbaren Stoff leider bei Seite liegen lassen....

Der Primas mochte indeß die angethane Schmach nicht ruhig hinnehmen und bereitete sich deßhalb zur Reise nach Rom vor. Von Neuem gedenkt er dort gegen die Eingriffe in die ungarische Kirche Protest zu erheben, an die zahlreichen, seit dem heil. Stephan durch sie dem Katholizismus geleisteten Dienste, sowie an den schreienden Widerspruch zu erinnern, der in dem Umstande liegt, daß der Kaiser im Konkordat auf das „Apostolische" Vorrecht, daß er „von Seinen Allerdurchlauchtigsten Vorfahren überkommen," sich berufe, während eben dieses Vorrecht dem heil. Stephan einzig und allein als dem Gründer der ungarischen Kirche verliehen wurde, derselben Kirche, deren Rechte der Kaiser eben durch das Konkordat auf's tiefste verletzt. Mit Ban-

Digitized by Google

gen sah das ganze Land den Primas scheiden; der erste Träger der ungarischen Kirche galt jetzt allgemein als der letzte Ritter seiner unterdrückten Nation. Kardinal Scitovszky schrieb sein Testament und ließ, bis auf eine geringe Summe, Alles hier zurück; mit sich schien er bloß den festen Entschluß zu nehmen: „Soll ich der letzte ungarische Primas sein, so will ich die Primatialwürde in ihrem vollen ungeschmälerten Glanze mit mir in's Grab nehmen." Der allgemeine Segen begleitete den greisen Fürsten auf seiner Winterreise nach Rom, — und als er nach wenigen Wochen wiederkehrte, hörte man, daß der Papst seine völlige Ohnmacht gegenüber dem Ministerium Bach bekannt und deßhalb dem Kardinal nichts als leere Versprechungen gemacht habe.

Kaum war der Primas aus der ewigen Stadt zurück, als am 15. Februar 1858 ein neuer Protest gegen die mehrerwähnten päpstlichen Anordnungen erhoben wurde; diesmal führte der Oberpropst des Graner Kapitels, welches während der Vakanz des Primats an seiner Statt die Jurisdiktion übt, das Wort, und seine Sprache gegen Se. Heiligkeit erinnert in ihrer Entschiedenheit und Schärfe an die bekannten Petitionen von Käsmark und Debreczin, in denen die Protestanten gegen die Patental-Aufhebung ihrer bisherigen Territorial-Eintheilung reklamiren. In der Bach'schen Zentralisirmaschine mußten eben Protestanten und Katholiken sich die gleiche Behandlung gefallen lassen; wie das Konkordat der katholischen Kirche, so soll das Patent der evangelischen oktroyirt werden;

Digitized by Google

Zerreißung aller traditionellen nationalen Bande, Zerstücklung der durch Jahrhunderte 'geheiligten Kirchencomplexe war bei beiden leitendes Prinzip, daher stieß aber auch die Octroyirung bei beiden auf gleich heftige und nachhaltige Opposition.*) Der Protest des Graner Propstes, Georg Németh, wendet sich insbesondere gegen das päpstliche Breve, welches dem Graner Primat seine Bedeutung als zweite Instanz in Kirchenangelegenheiten vollständig entzieht und ihm diese Rolle nur noch gegenüber dem Erlauer Episkopat beläßt. Németh ruft dem Papste das Versprechen ins Gedächtniß, das er dem Kardinal jüngst erst „mündlich" gegeben, und erinnert daran, daß die Privilegien des Primats selbst unter den blutigsten Kriegen und „inter maximas haereses" unangetastet geblieben. „Wer aber," frägt er, „glaubt, durch langjährigen Gebrauch bestätigte Privilegien und legitime Sitten, die kein Mißbrauch je gehässig gemacht, ohne Gefahr vernichten zu können? Gewiß, nie war es Brauch der katholischen Kirche oder römischer Päpste, Privilegien, die sie selbst ertheilt und vielfach bestätigt, zu schmälern.... Wie hart und herb sei es nicht, die großen, meist von Akatholiken und Juden redigirten Journale diese Neuerung erwähnen zu sehen, und zugleich Zeuge zu sein, wie die Leser derselben erfreut oder betrübt sind, je

*) Wir erfahren als ganz verläßlich, daß das Patent vom 1. September noch zur Zeit als Bach im Ministerium war, dem Kaiser zur Sanction unterbreitet wurde; dieser hatte es zur Unterschrift mit sich nach Verona genommen.

Digitized by Google

nachdem ſie Feinde oder Freunde der katholiſchen Kirche und der durch die Primatialwürde getragenen Einheit derſelben ſind; denn Jedermann erblicke darin mit Recht das unſelige Zeichen des Untergangs aller Primatial-Prärogativen..... Auch ſei ſehr zu befürchten, daß die Einen an der Erhaltung der alten kirchlichen Form ganz und gar verzweifeln, während die Andern in ihrem frevelhaften Streben, Alles umzuändern, durch die dem römiſchen Stuhle entlehnten Beiſpiele noch beſtärkt werden ..... Die Graner Kirche ſei eine derjenigen, die mit vollem Rechte die alte hierarchiſche Ordnung der katholiſchen Kirche darſtellen. Allerdings ſeien auch andere Primatialſitze von der Zeit ihrer Dignität entkleidet worden; allein ſie hätten ihr trauriges Loos in Folge von Kriegen erfahren, die beinahe die Geſtalt der ganzen Welt umänderten; der Primas der ungariſchen Kirche ſoll dagegen demſelben Schickſale inmitten des tiefſten Friedens, unter der Herrſchaft eines apoſtoliſchen Königs, unter den Freudenrufen ob der durch das Konkordat wiedergewonnenen Freiheit der katholiſchen Kirche, unterliegen! Welch herber Kontraſt, in den Verhältniſſen nicht weniger als in den Worten!.... Der Primas ſelbſt habe bereits durch unumſtößliche Argumente in einem Schreiben an Se. Heiligkeit die Primatialrechte beleuchtet; da daſſelbe jedoch erfolglos geblieben, ſo zweifeln wir daran, ob es überhaupt in die Hände Eurer Heiligkeit gelangt iſt, und ſchließen deßhalb eine authentiſche Kopie davon bei..... Wo Alles gewankt, ſei der römiſche Stuhl bisher feſt geblieben; welche

Digitized by Google

Betrübniß müßte es aber hervorrufen, wenn nun Niemand mehr in Rom Zuflucht finden würde, der den alten Rechten treu bleibt, und im Vertrauen auf kanonische Anordnungen und Bullen römischer Päpste sich für gesichert hält?"*)

Ist das die Sprache, deren unser Klerus sich in seinen Beschwerden an den Papst bedient, so läßt sich leicht ermessen, wie wenig das Konkordat dazu beigetragen hat, Sr. Heiligkeit selbst in den Kreisen der Geistlichkeit Sympathien zu gewinnen, und gewiß mußte ihm das um so weniger gelingen, seitdem aus einigen eklatanten Vorgängen klar geworden, daß die Konkordatsbestimmungen von der Regierung jedesmal außer Acht gelassen werden, wo es sich um Wahrung der

*) „Huc usque," schließt Németh, „populus Noster fidelis, asvetus utique temporalium rerum conversioni, saltem Ecclesiae Catholicae in juribus suis stabilitatem potuit venerari. An non periculi plenum videtur, si populus idem didicerit, Sacra quoque Ecclesiae jura perinde vicissitudinibus politicis, quemadmodum saecularia sunt, obnoxia esse? Res profecto exempli pessimi foret, si ipsa Ecclesia Romana praeberet occasionem iis, qui caeteroquin alieno erga illius dogmata feruntur animo, quales apud nos innumeri sunt, existimandi: nec Ecclesiarum longo saeculorum usu Sacrata jura, vel privilegia majorem mereri respectum, quam quali caeterae gaudent regnorum, regnantiumve constitutiones, quas singulo fere anno mutari vident et reformari. — Quid porro existiment Fideles, quibus a tot saeculis inculcata fuit erga Forum Spirituale debita reverentia, si perceperint, eximiam quoque Sedis Primatialis auctoritatem non meliore quam aliorum, inferioris ordinis judiciorum, recentissime sublatorum, stetisse fundamento. Sic Sacra, profanaque misceri debent, omnemque sublimiorem saltem in opinione vulgi auctoritatem interire oportet."

Digitized by Google

Unabhängigkeit der Kirche gegenüber dem Staate handelt. So stellen die Artikel 7 und 8 des Konkordats die Bestimmung über die Wahl der Lehrbücher beim Vortrage der Religion in katholischen Schulen ganz den bischöflichen Konzilien anheim; ihnen zufolge ordnete denn auch das Graner Konzilium den Regensburger Katechismus an, und versandte die betreffenden Zirkulare in Tausenden von Exemplaren. Allein ganz unerwartet und entgegen der Bestimmung des Konkordats untersagte das Ministerium den Gebrauch desselben und ordnete dafür einen in der Wiener Staatsdruckerei gedruckten Katechism an.*) Ein weit wichtigerer, dieselbe ministerielle Rücksichtslosigkeit konstatirender Akt war die Ernennung des Schulraths Dr. Michael Haas zum Bischof in Szathmár. Dr. Haas hatte sich als Schulrath große Verdienste um die Germanisirung von Elementarschulen erworben, außerdem wußte er den Erzherzog-Gouverneur mit gewissen Nachrichten zu bedienen, die zwar manchem Ehrenmanne einen Prozeß

*) Welcher Geist diese „zum Gebrauche der katholischen Volksschulen im Kaiserthum Oesterreich" bestimmten Büchlein durchweht, davon ein Beispiel. In der Erklärung der „Pflichten der Unterthanen gegen ihren Monarchen" heißt es wörtlich: „Sollen die Unterthanen auch den bösen Landesfürsten gehorsam sein? Die Unterthanen sollen nicht allein den guten, sondern auch den bösen Landesfürsten gehorsam sein. Gott hat es geboten und der Apostel Petrus hat dieses Gebot den Christen verkündigt. Die Worte des heiligen Petrus lauten also: „„Ihr Knechte, seid unterthan mit aller Ehrfurcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den schlimmen."" 1 Petr. 2, 18."

Digitized by Google

auf den Hals brachten, dafür aber ihm selbst Se. Kaiserliche Hoheit zu Dank verpflichteten. Höchstdieselben empfahlen denn auch den Herrn Schulrath mehreren Bischöfen auf's dringendste als würdig, zum Domherrn ernannt zu werden, und als niemand der Empfehlung Folge leistete, da überraschte uns die „Wiener Zeitung" mit seiner Erhebung zum Bischof der Szathmárer Diözese, dessen Jahreseinkommen wohl die Summe von fl. 40,000 — erreichen wird. Auch jetzt noch zögerten unsere Erzbischöfe mit ihrer Anerkennung, sowohl der Erzbischof von Erlau als auch jener von Kalocsa weigerten sich ihn zu konsekriren; endlich vollzog der Primas wider Willen die Funktion. Das Konkordat bestimmt aber in seinem 19. Artikel: „Se. Majestät wird bei Auswahl der Bischöfe, welche er kraft eines Apostolischen von Seinen Allerdurchlauchtigsten Vorfahren überkommenen Vorrechtes dem heiligen Stuhle zur kanonischen Einsetzung vorschlägt oder benennt, auch in Zukunft des Rathes von Bischöfen, vorzüglich derselben Kirchenprovinz, Sich bedienen." Die Ernennung des Dr. Haas, dem klaren Wortlaute des Konkordats und der unzweideutigen Abneigung unseres Episkopats zum Trotze, konnte Niemanden über die wahren Absichten länger in Zweifel lassen, die dem Abschlusse des Konkordats von Seite des österreichischen Ministeriums zu Grunde gelegen, und man darf sich daher nicht wundern, wenn bei den Konzilien, die kurz darauf in Gran abgehalten wurden, ein hervorragender Würdenträger der ungarischen Kirche seine Rede mit den bezeichnenden Worten ein-

Digitized by Google

leitete: „Omne malum venit a Vienna!“ — Es liegt nach dem Allem nur zu deutlich am Tage, daß es keine religiösen Tendenzen gewesen sind, die Se. Excellenz den Freiherrn von Bach das Konkordat abzuschließen veranlaßt haben, sein Katholizismus ist von jeder Mitschuld an diesem Akte freizusprechen, sein politisches System allein war es, das diesen Vertrag diktirte, und ihm allein dient er noch heute. Deshalb wird das Konkordat überall als höchste Instanz, von der es keine Berufung giebt, vorgeschützt, wo es gilt zu Gunsten vermeintlicher Staatszwecke den dringendsten Forderungen des Zeitgeistes zu trotzen; während man keinen Anstand nimmt, den klarsten Bestimmungen desselben Konkordats entgegenzuhandeln, wo dieselben dem politischen Systeme nicht ganz entsprechen. Man darf sich in dieser Beziehung keiner Täuschung hingeben. Nicht weil das Konkordat abgeschlossen worden, sehen wir der freien Forschung, der Versöhnung von Katholiken, Protestanten und Juden, der Gewissensfreiheit, der Ausdehnung der bürgerlichen Ruhe auf alle Mitglieder des Staates einen Riegel vorgeschoben; das ursächliche Verhältniß ist das verkehrte, der erste Ausgangspunkt ist nicht im kirchlichen, sondern ausschließlich im politischen Elemente zu suchen. Um die Zentralisirmaschine in dem polyglotten Oesterreich mit voller Kraft wirken zu lassen, mußte jeder freien geistigen Bewegung ein Hemmschuh angelegt werden, und das Konkordat versprach diese Dienste zu leisten, das Konkordat, das Arm in Arm mit der Militärherrschaft kühn das Jahrhundert in die Schranken fordert. Giebt

Digitized by Google

man erst dem Zentralisationssystem seinen Laufpaß, dann wird auch das Konkordat nur mehr als todter Buchstabe erscheinen: Oesterreich hat von Pio nono weit weniger zu fürchten als von Alexander Bach und seinen Epigonen.*)

Glücklicherweise ließ der hohe ungarische Klerus sich, wie wir gesehen, keinen Moment vom Danaergeschenk, das Se. Majestät der katholischen Kirche oktroyirte, irreführen; er erkannte sehr bald, daß die Konzessionen an die Kirche nur die Maske waren, hinter welcher die neuösterreichischen Einheitspläne sich diesmal zu verstecken für räthlich fanden. Wie sehr der Papst in der That zum Werkzeuge des Bach'schen Systems herabgesunken war, leuchtet auch daraus hervor, daß er schon wenige Wochen nach Abschluß des Konkordats, als Ergänzung einer Bestimmung desselben, es in einem Breve vom 5. Novemb. 1855 allen Bischöfen zur Pflicht machen mußte: „zu allen kirchlichen Lehrämtern, allen Pfarreien und allen Kirchenämtern und Pfründen nur solche Geistliche zu wählen, gegen welche Se. Majestät in politischer Hinsicht nichts einzuwenden haben." Ja, Se. Heiligkeit

*) In der Darstellung der Berathungen der Wiener Provinzial-Synode, die vor wenigen Monaten veröffentlicht wurde, lesen wir pag. 202, im Abschnitte über die Berufung von „Provinzial-Konzilien und Diözesan-Synoden" durch die Bischöfe: „in urbe Imperii principe exemplum praelucest, quod caeteri antistites sequendum tibi proponant." Wer hört hier nicht den hochmüthigen Kardinal Rauscher, der sich bereits in der Rolle eines „Primas der österreichischen Kirche" gefällt?

Digitized by Google

selbst soll dem in Rom anwesenden Primas geklagt haben, daß trotz des mit Oesterreich abgeschlossenen Konkordats die Harmonie mit Wien viel geringer sei als mit irgend einem andern deutschen Staate, der noch kein Konkordat eingegangen. Die Kirche sollte eben zur Sklavin der Wiener Zentralisatoren herabgewürdigt werden, und weil sie sich nicht nach Erwarten krümmte, zürnte man ihr. Es ist Thatsache, daß sämmtliche Bischöfe Ungarns, — Dr. Haas wahrscheinlich ausgenommen, — unter polizeiliche Aufsicht gestellt sind, so wie daß dem St. Stephansvereine, dessen Hauptträger dem hohen Klerus angehören und dessen Hauptthätigkeit in der Verbreitung wohlfeiler, der christlichen Moral dienender Bücher besteht, bereits vor einigen Jahren mit Auflösung gedroht wurde. Wie bereits angeführt, unterließ es der ungarische Klerus selbst während des italienischen Krieges und trotz wiederholter Aufforderung, eine Ergebenheitsadresse an den Kaiser abzusenden; ein anderer Umstand, der immer unzweideutiger hervortritt und dem Wiener Ministerium großen Aerger bereiten muß, ist das versöhnliche Verhalten, dessen die katholische Geistlichkeit in den letzten Jahren sich gegenüber den Protestanten befleißigt. Schon als kurz nach Veröffentlichung des Konkordats auf dem Konzilium zu Gran die mißliebige Begräbnißfrage von einem der Mitglieder zur Sprache gebracht wurde, fand die Mehrzahl es für gut, die Frage todt zu schweigen, um jeder neuen Spaltung unter den Bewohnern desselben Vaterlandes vorzubeugen. Seitdem wurde keine Gelegenheit versäumt, diese versöhnliche Stimmung zu

Digitized by Google

bethätigen. Wir finden im Wörterbuche ungarischer Schriftsteller, das der Stephansverein vor Kurzem veröffentlicht hat, die protestantischen Autoren in einer Weise gewürdigt, die ihren Leistungen vollkommen gerecht wird, und als bald darauf die Herausgabe einer großen National-Encyklopädie von demselben Vereine beschlossen wurde, setzte der Vizepräsident des Vereines, Domherr Dánielik, in einer mit großem Applause aufgenommenen Rede auseinander, wesbalb er auch protestantische Gelehrte zu Beiträgen für dieses vaterländische Werk eingeladen habe. Als endlich unsere protestantischen Kreise insgesammt gegen das kaiserliche Patent vom 1. Septemb. remonstrirten, da waren es wieder katholische Geistliche, die den Berathungen beiwohnten und die Beschlüsse gleichfalls mit freudiger Zustimmung begrüßten. Wie heute die Protestanten gegen die Allgewalt des Staates ankämpfen, so — mochten sie sich erinnern — hatte ja vor nun 80 Jahren die katholische Kirche sich gegen die absolutistischen Josephinischen Machtsprüche zu wahren. Damals war es der ungarische Primas, Graf Joseph Batthyányi, der an den Kaiser die Worte richtete: „Dem Kaiser gebührt, was des Kaisers, Gott aber, was Gottes ist ..... Eurer Majestät hat Gott das Reich übergeben, uns aber hat er die Kirche anvertraut; .... Und so wie Christus durch die Gründung der Kirche die Macht der Könige nicht im Mindesten geschmälert hat, so hat er sie auch nicht vermehrt.“ Ist es nun nicht, als hätten die Verfasser der Käsmarker und Debrecziner Adressen ihre Argumente an katholischer Quelle geschöpft, und

Digitized by Google

darf es Wunder nehmen, daß ihre Proteste den Beifall der katholischen Kirche sich erwarben, als auch sie durch die Willkürherrschaft des Wiener Ministeriums ihre traditionellen Institutionen von Neuem gefährdet sahen?*)

Zwei Thatsachen aus den letzten Monaten bezeichnen klar, was der Papst und der Kaiser durch den Abschluß des Konkordats beim hohen Klerus und den Anhängern der katholischen Kirche im Allgemeinen gewonnen haben; sie passen deshalb sehr gut als Schlußstein unserer Beweisführung. Als in einer der letzten Versammlungen des St. Stephan-Vereines Eine Stimme

---

*) Bei einem Bankett, das einer Versammlung für Berathung des Patents vom 1. Septemb. folgte, wurden — ein bemerkenswerthes Zeichen der Zeit! — dem Erzbischof Bartakovics aus protestantischem Munde lebhafte Eljens ausgebracht; der wiederholt erwähnte, berühmte Pamphletist feiert diese Einigkeit der ungarischen Kirche mit den schönen Worten: „Es ist unmöglich, die hochwürdige Haltung der ungarischen Geistlichkeit von allen Konfessionen in den heutigen herben Tagen nicht zu bewundern, ... wo die hochtugendhaften Männer des gottgefälligen Glaubens mit so vieler Treue, mit so vieler Ergebung an dem Schmerzenslager des tödtlich verwundeten Ungarn Wache halten, es pflegen und ihr inbrünstiges Gebet zu Gott erheben: „Vergieb, o Herr des Himmels, der selbstvergessenen Nation ihre Schuld, und vernichte wegen der augenblicklichen Verirrung einiger ihrer Söhne das Volk des heil. Stephan nicht; laß dessen Kinder, die nach seinem hehren Beispiele von Heiden, wie durch Gottes Inspiration, mit Einem Schlage Christen wurden, ... laß sie zur Veredlung des menschlichen Geschlechtes, zum Wunderbau des Weltalls, wenn auch nur die letzten Tagwerker sein!"

Digitized by Google

die Absendung einer Adresse an den Papst beantragte, fiel der Antrag ohne Unterstützung zu Boden. Offenbar fühlten unsere Vertreter der katholischen Kirche in sich die Verpflichtung nicht, Sr. Heiligkeit ihre Ergebenheit in einer Zeit auszusprechen, in der ihnen von Rom nur Beweise von Mißachtung und Mißhandlung zu Theil geworden. Und als nach der Rückkehr von Solferino Franz Joseph — noch niedergedrückt von den traurigen Erfahrungen jeder Art, die ihm der Krieg in der Lombardei eingebracht — in einer Unterredung mit dem Fürsten-Primas in Versprechungen für die Zukunft Ungarns sich erging, mußte er von unserem Kardinal die Mahnung anhören: daß er sich vor Allem krönen lassen möge. „Ungaria Regem adorare nescit, nisi coronatum", hatte der Primas, Georg Széchenyi, vor nahe zwei Jahrhunderten, i. J. 1687, gegenüber Joseph I. geäußert; es war hart von Scitovszky, den heimkehrenden und reuigen Besiegten an diese Worte seines Vorgängers zu erinnern, — wer aber in Ungarn vergiebt ihm und segnet ihn ob dieser Härte nicht?! Die ungarische Krone allein repräsentirt uns Recht und Gesetz; der nicht gekrönte König kann Konkordate und Patente oktroyiren, „Gesetze" schaffen kann er nie und nimmer.

Digitized by Google

II.

Die Germanisirung.

Pest, 30. Jänner 1860.

Unter allen Nationen hätten wir der deutschen am ehesten die Wohlfahrt einer ihr fremden Nation anvertraut; der Kosmopolitismus und die Gerechtigkeitsliebe des Deutschen sind derart sprichwörtlich, daß sie ein solches Vertrauen vollkommen zu rechtfertigen scheinen. Dem letzten Dezennium verdanken wir jedoch in dieser Beziehung eine Lehre, die uns dem Deutschen mehr entfremden als annähern muß. Der dem Magyarismus feindliche Statistiker mag die Populationsziffern nach beliebiger Willkür ordnen, zwei Thatsachen kann er in keiner Weise wegkalkuliren: die eine, daß die relative Majorität der Gesammtbevölkerung Ungarns dem magyarischen Stamme angehört, mit andern Worten, daß die Magyaren in unserem Lande jede andere Nationalität an Zahl übertreffen; die zweite Thatsache ist die, daß auch die absolute Majorität den Magyaren zukömmt, sobald man den grundbesitzenden Adel und die Intelligenz allein in Betracht

Digitized by Google

zieht. Aber trotz dieſem, den Magyarenſtamm bevorzugenden, Ziffernverhältniſſe hat man keinen Moment gezögert, im vermeintlichen Intereſſe der Staatseinheit dem ganze Lande die „deutſche" Zwangsjacke anzulegen. In der Schule und im Gerichtsſaale, im Amtsbüreau und ſelbſt in der Kirche ſollte die deutſche Zunge die vor- oder gar alleinherrſchende ſein. Was Dänemark im Norden gegen den Deutſchen ausführte, ganz daſſelbe führte ein deutſch ſein wollendes Regiment im Süden gegen den Magyaren aus; während aber Deutſchland dem däniſchen Verfahren mit einem Schrei des Unwillens lohnte, hatte es für die Germaniſirung der Ungarn nur Worte der Billigung und der Sympathie. Allerdings iſt die Analogie keine vollſtändige und läßt ſich manche Differenz zu unſern Ungunſten anführen. Es darf jedoch nicht überſehen werden, daß der däniſche Einheitsſtaat den Holſteinern eine Konſtitution einbrachte, der öſterreichiſche dagegen die unſere zerſtörte, daß ferner Holſtein nur einen geringen Bruchtheil des däniſchen Geſammtſtaates, Ungarn dagegen das größte Kronland des Reiches repräſentirt, zwei Umſtände, die die Germaniſirungsſucht in Ungarn um ſo weniger gerechtfertigt erſcheinen laſſen. — Publiziſten, die in „höherer Politik" machen, kümmern ſich freilich um derartige kleinliche Konſequenzmachereien nicht, für ſie iſt allein die Behauptung maßgebend — und wir haben ſie in den letzten zehn Jahren aus allen Stylarten vernommen —: „das heutige europäiſche Staatenſyſtem und ganz beſonders Deutſchland benöthigen ein ſtarkes Oeſterreich; ſoll Oeſterreich aber ſtark

Digitized by Google

ſein, ſo muß es zur vollkommenen Einheit gelangen, dieſe kann wieder nur dann erreicht werden, wenn deutſche Kultur den Donauſtaat erfüllt.“ Wir könnten mit zwei allbekannten Thatſachen aus der Vergangenheit antworten, und fragen: als Maria Thereſia der Ungarn Beiſtand ſich erbat und erhielt, als Kaiſer Franz 1809 gegen Napoleon die ungariſche Inſurrektion neben der ungariſchen Miliz in's Feld rücken ließ, wo waren da die germaniſirten Magyaren? Allein beweiskräftiger als die Vergangenheit lehrt es die Gegenwart, daß die verſuchte Germaniſirung hier zu Lande, weit entfernt davon, als Kitt für den Einheitsſtaat zu wirken, das Meiſte dazu beiträgt, um ſeine Auflöſung zu beſchleunigen. Oder will jemand ernſtlich in Abrede ſtellen, daß die durch die Germaniſirung im Lande hervorgerufenen Antipathieen, die vollſtändige Iſolirung, in welche die Regierung durch ſie gegenüber der Bevölkerung verſetzt worden, das Hauptmoment iſt, welches die Schwäche Oeſterreichs nach Außen bedingt und Louis Napoleon ermuthigt, gegen daſſelbe eine ſolch herausfordernde Stellung einzunehmen?

Es mag überdies paradox klingen, bleibt aber deßhalb nicht minder wahr: Nichts hätte dem deutſchen Elemente und ſeiner Verbreitung in Ungarn ſo ſehr ſchaden können, als es die Germaniſirungsverſuche der öſterreichiſchen Regierung in den letzten zehn Jahren gethan; zu keiner Zeit war das Deutſchthum in Ungarn ſo verhaßt und verachtet wie jetzt. Während im verrufenen Vormärz die Konverſationsſprache der

Digitized by Google

hohen Aristokratie sehr oft die deutsche war, ist sie heute in allen Salons verpönt und muß, wo das ungarische Gespräch abbricht, der französischen und englischen Platz machen. Deutsche Damen, die mit ungarischen Kavalieren sich vermählen, suchen die ungarische Konversation sich anzueignen; ein deutsches Gespräch würde jeden Salon entwürdigen. Im Vormärz schöpfte die gesammte magyarische Intelligenz aus deutschen Werken ihre meiste Nahrung, selbst unsere Landtagsdeputirten holten ihre Schlagwörter nur zu häufig aus dem Staatslexicon von Rotteck und Welcker; das ist heute anders geworden, die offizielle Beeinflussung hat auch da zum Entgegengesetzten geführt. Man frage unsere Buchhändler, wann die ungarische Jugend mehr deutsche Klassiker gekauft hat, im letzten Jahrzehnt oder im vorhergegangenen? Die Antwort wird die Fanatiker der Germanisirung von Oben sehr verblüfft machen. Ja dahin hat es der sprachliche Zwang gebracht, daß es zum Lieblingsthema unserer magyarischen, obschon der Zensur unterliegenden Zeitungen geworden ist, über Deutsche und Deutschthümelei zu spotten. So kam es, daß der Schillertag, mit sehr geringen Ausnahmen, an der gesammten magyarischen Journalistik spurlos vorüber ging,*) — daß beim Pester Razinczyfest jene Stellen

*) Charakteristisch genug haben auch selbst dem Wiener Schillerfeste gegenüber sich diese Antipathieen geltend gemacht. Als in der dortigen Josephsakademie zur Bildung von Militärärzten einige deutsche Zöglinge den Antrag stell-

Digitized by Google

aus der Rede des Baron Eötvös und dem Szász'schen Gedichte mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen wurden, die gegen das Ueberwuchern des deutschen Elements gerichtet waren, — daß der deutsche Beamte Insulten ausgesetzt ist, sobald er das Amtskleid ablegt. Von Arad sollte vor geraumer Zeit eine Deputation des Landesgerichtes nach dem Hauptsitze des Verwaltungsgebietes, nach Groß-Wardein, gehen, um daselbst den Oberlandesgerichtspräsidenten zu begrüßen; allein die Deputation unterblieb, weil der zum Redner bestimmte Landesgerichts-Rath nur eine ungarische und keine deutsche Ansprache halten wollte. Und wahrlich, dieser Haß von Seiten der Magyaren kann um so weniger befremden, als ganz abgesehen von der Mißachtung und völligen Rücksichtslosigkeit, mit der die k. k. Germanisirung gegenüber allen nationalen Ansprüchen verfährt, auch jeder unbefangene Nicht-Magyare sich leicht die Ueberzeugung verschaffen kann, daß die sogenannte deutsche Kultur in den Händen der österreichischen Regierung nicht Zweck, nur Mittel ist, und zwar Mittel zu den undeutschesten Zwecken. Oder heißt es wirklich deutsche Kultur nach Osten tragen, wenn man religiöse Intoleranz zum Regierungsprinzipe erhebt, der freien Forschung den Krieg erklärt, die Tagesliteratur in Ketten schlägt, den Index verbotener Bücher in's Maßlose anschwellt, und — das

---

ten, sich bei der Feier als Gesammtheit zu betheiligen, entschied die Mehrzahl, aus Slaven und Ungarn bestehend, dagegegen, und die corporative Repräsentation unterblieb.

Digitized by Google

gesammte politische Leben eines seit Jahrhunderten an Selbstregierung gewöhnten Landes zum Tode durch die Büreaukratie verurtheilt? Mit Recht erinnert Baron Eötvös*) daran, „daß von allen Einrichtungen, die wir in Ungarn finden, keine ist, bei welcher sich der deutsche Ursprung so klar nachweisen ließe als bei der Eintheilung des Landes in Grafschaften und dem Munizipalrecht der Städte, welches fast ohne Ausnahme auf Urkunden und Stadtrechten beruht, die sogar in deutscher Sprache verfaßt sind." Hat nun etwa die germanisirungssüchtige Regierung vor diesem echt-deutschen Erbe Halt gemacht? Nein und nochmals nein; der Unterzeichner des Konkordats kann unmöglich ein Freund deutschen Geistes sein. Die Propaganda des österreichischen Ministeriums, das auch in Dänemark dem Deutschthum entgegengetreten, gilt nicht dem deutschen Geiste, nur der deutschen Sprache, und auch dieser keineswegs als Kulturelement, sondern als Element der Entnationalisirung. Nicht danken darf darum Deutschland dem neuösterreichischen Regierungssysteme dafür, daß es Germanisirung auf seine Fahne geschrieben; es hat wie beim Konkordat die Religion, so hier die deutsche Kultur mißbraucht, und jeder ehrliche Deutsche wird ein System nur verwünschen können, das die heiligsten Güter der Menschheit in einer Weise ausbeutet, welche sie dem Hasse und der Verachtung preisgeben muß.**)

*) Die Garantien der Macht und Einheit Oesterreichs. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1859.

**) Oesterreich — schrieb ein Publizist in Deutschland

Digitized by Google

Einige Details werden hier am Platze sein. Seitdem Haynau im Juli 1849 die Besitznahme der ungarischen Hauptstadt damit installirte, daß er die magyarischen Handels- und Gewerbefirmen allenthalben in den Gassen gewaltsam abnehmen und unter Androhung von Strafen durch deutsche ersetzen ließ, hat es kaum in irgend einer Sphäre des öffentlichen Lebens an großem und kleinem Despotismus im Namen des Deutschthums gefehlt. An der Universität und in der Elementarschule, im Ministerial-Bureau und in der Amtsstube des Bezirksrichters, bei der Preß- und Polizei-Behörde, ja selbst dem Nationalkasino und Nationaltheater gegenüber, tritt das Deutsche als allgegenwärtiges Staatselement auf.

Die Universität als höchstes Bildungs-Institut des Landes verdient es, daß wir etwas länger bei ihr verweilen, und zwar müssen wir dabei ein wenig in die Vergangenheit zurückblicken. *) Die Gründung der

---

vor Kurzem, — ist unserer Ehre Feind durch sein unsittliches Verhältniß zu den nichtdeutschen Völkern in und an seinen Grenzen, durch sein ganzes auf das Gegentheil der Sittlichkeit gebautes Regierungssystem. — (Der Grundsatz der Nationalität und das europäische Staatensystem. Berlin 1860.)

*) Gegenüber den „Commis voyageurs der Zivilisation", wie wir hier alle offiziellen und offiziösen „Träger der Kultur nach Osten" gern nennen, sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß schon Mathias Corvinus in Ofen eine Landesuniversität gründete, weil — wie es im Breve Papst Paul II. heißt, — „manche der Bewohner dieses Reiches . . . . durch die Schwierigkeit der Sprache häufig vom Besuche anderer Städte abgehalten werden, in denen die allgemeinen Wissen-

Digitized by Google

Anstalt datirt vom Jahre 1635, damals widmete der Primas Peter Pázmány diesem ursprünglich in Tyrnau errichteten Institute fl. 100,000 —; über die Absicht, die ihm dabei vorschwebte, geben uns die folgenden Worte seines Gründungsbriefes vollen Aufschluß. „Wir haben oft", erzählt der Gründer in demselben, „ängstlich darüber nachgedacht, in welcher Weise wir die katholische Religion in Ungarn ausbreiten und der Würde der sehr edlen ungarischen Nation beistehen (contulere) können; unter andern Mitteln erschien uns dann als erstes, daß eine Universität der Wissenschaften errichtet werde, in welcher der kriegerische Geist der Nation gemildert und die Befähigten sowohl für den Kirchendienst, als für die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten vorbereitet werden." Unter Maria Theresia ward die Anstalt nach der Landeshauptstadt transferirt, ihr Fonds durch einige Kirchengüter vermehrt und zugleich die medizinische Facultät an derselben organisirt. Gewiß aber fiel es der großen und frommen Kaiserin nicht ein, die ursprüngliche Absicht des Gründers zu schmälern. Was lesen wir nun in den Zeilen Pázmány's? „Der Milderung des kriegerischen Geistes, dem Kirchen- und Verwaltungsdienste sollte die Universität als Schule dienen." Das kann

schaften gedeihen", daß ferner bereits unter Mathias eine „Sodalitas literaria Hungaretum" hier bestand, sowie daß schließlich bereits i. J. 1472 in Ofen eine Druckerei errichtet wurde, also nur 3 Jahre später als die erste in Venedig, 2 Jahre nach jener in Paris, und um viele Jahre früher als in Wien.

Digitized by Google

nicht mißverſtanden werden, die „animi bellicosae Nationis“, die Träger der ungariſchen Kirche und der öffentlichen Adminiſtration waren ausſchließlich oder doch vorzugsweiſe Magyaren. Wie verhalten ſich aber die germaniſirenden Machthaber dieſem klaren Wortlaute gegenüber? Alsbald nach Veröffentlichung des Konkordates ward die Beſtimmung publizirt, daß von nun an kein Akatholik an unſerer Hochſchule eine Lehrerſtelle erhält, es widerſtreite dies dem katholiſchen Charakter der Anſtalt; um ihren nationalen Charakter dagegen, der ebenſo unzweideutig aus dem Gründungsbriefe hervorleuchtet, kümmert man ſich kein Jota und negirt ihn durchaus. Jeder Univerſitäts-Candidat muß, wenn er auch der deutſchen Sprache wenig kundig, die meiſten Unterrichts-Gegenſtände deutſch hören; mehrere Profeſſoren, deren Schüler faſt insgeſammt den deutſchen Vortrag nur halb oder gar nicht verſtehen, kommen dem Verſtändniſſe der Hörer dadurch entgegen, daß ſie am Schluſſe des Collegiums das beſprochene Thema ungariſch reſumiren. Entſpricht dies aber der Univerſitäts-Bildung im deutſchen Sinne? Und nun denke man ſich noch den Studirenden, der am Schluſſe des Kurſes in der ihm fremden Sprache Prüfung ablegen ſoll! Als Erzherzog Albrecht beim Beſuche eines juridiſchen Kollegiums an einen der Hörer einige deutſche Worte richtete, mußte er ſich von dieſem die ungariſche Antwort gefallen laſſen: „Ich verſtehe nicht deutſch.“ — Wie ſehr die Würde der Univerſität unter ſolchen Anomalien leiden muß, beweiſt unter Anderem, daß ſelbſt an der Lemberger Univerſität eine

Digitized by Google

Prüfungskommission für Lehramts-Kandidaten besteht, die Pester Universität dagegen, deren Schülerzahl sie unter den österreichischen Hochschulen unmittelbar nach der Wiener einreiht, kein solches Institut besitzt, und zwar, wie man uns sagte, einzig und allein, weil die Prüfungssprache Schwierigkeiten macht. — Dazu kommt, daß die derzeitigen deutschen Professoren in manchen Fällen außer dem Ausfüllen des Lehrstuhls auch noch andere offiziöse Pflichten übernehmen. So weiß man z. B. vom Professor juris K—r, der den ungewöhnlichen Gehalt von fl. 2,500 bezieht, daß die Professur nicht seine einzige Funktion, und mit welcher Gewissenhaftigkeit er seiner ausnahmsweisen Vertrauens-Mission obliegt, dafür lieferte er einen Beleg, als er einen Kollegen, der ein Stipendiaten-Referat nicht deutsch, sondern lateinisch geschrieben hatte, geradezu „revolutionär und regierungsfeindlich" nannte. Kann es nach alledem befremden, daß unsere Universitätsjugend sich im verflossenen October aufgerafft und ihrem jahrelangen Unmuthe in einer Petition an den Kaiser Luft gemacht hat, in der sie die Einführung der ungarischen Sprache als Unterrichtssprache für dringend nothwendig erklärte? Der klägliche Ausgang ist bekannt. Die unter Gutheißung des Adlatus unseres Gouverneurs, des Grafen Haller, nach Wien entsandte Deputation ward nicht empfangen, und als sie am 30. October Abends zurückkehrte, — wurde ein Theil der Pester Garnison in den Kasernen konsignirt! Immer wieder die alte ultima ratio, selbst der studirenden Jugend gegenüber. Wer im Auslande es sonderbar finden

Digitized by Google

ſollte, daß eine ſolche Lebensfrage für die Landesuniverſität von den Studenten und nicht von den Profeſſoren in Betracht gezogen wird, den machen wir auf den Charakter unſerer Univerſitätslehrer als k. k. Beamte aufmerkſam, ein Charakter, der jede freie Meinungsäußerung geſetzlich erſtickt. Zugleich aber dient gerade das offizielle Schweigen der Profeſſoren zum klaren Beweiſe, daß die Studenten mit ihrer Petition ſo ganz Unrecht nicht gehabt. Weshalb zögert ſonſt der Herr Unterrichtsminiſter damit, die Frage zur offenen zu erklären und ihre Entſcheidung der Majorität der Univerſitäts-Profeſſoren anheim zu ſtellen? Man ſollte meinen, daß dies das einzige maßgebende Forum ſei.

Aber freilich, ehe Graf Thun der Hochſchule gerecht wird, müßte er die Gymnaſien vom deutſchen Zwange befreien, wo die Mutterſprache noch größere Anſprüche als Unterrichtsſprache hat. In welcher Weiſe die Germaniſirung in dieſer Sphäre wüthet, beweiſen am beſten folgende „amtliche" Ziffern: Unter ſämmtlichen Gymnaſialſchülern in Oeſterreich befanden ſich i. J. 1857: 11,000 deutſche und 10,000 magyariſche; zu gleicher Zeit war aber die Unterrichtsſprache an 89 Gymnaſien ausſchließlich deutſch, und nur an 51 magyariſch. Es iſt nicht lange her, ſeitdem der Director nebſt drei Gymnaſialprofeſſoren vom hieſigen Gymnaſium entlaſſen worden ſind, weil ſie die Erklärung abgegeben, der deutſche Unterricht laſſe ſich ſo nicht durchführen, wie es der Miniſter beabſichtige. Eine Miniſterialverordnung vom 1. Jänner 1855 beſtimmte nämlich unter Anderem: „daß unter allen Umſtänden in

Digitized by Google

der ersten Klasse des Obergymnasiums einige Gegenstände deutsch gelehrt werden, deren Zahl von Jahr zu Jahr so zu vermehren ist, daß die deutsche Sprache in der obersten Klasse die vorherrschende Unterrichtssprache sei..... Jeder Gymnasiallehrer muß wenigstens eine für die von ihm gewählten Lehrfächer ausreichende Kenntniß der deutschen Sprache und Literatur besitzen." Wahrlich man braucht unsere nationalen Verhältnisse nur wenig zu kennen um zu wissen, daß derartige Bestimmungen ganz und gar unausführbar sind. Die Prämissen, unter welchen im Beginn des vorigen Schuljahres ein deutsches Gymnasium in Pest errichtet wurde, sind gleichfalls von Interesse. Nachdem von Seiten der Gemeindemitglieder kein Bedürfniß nach einem solchen ausgesprochen worden war, benutzte Baron Hauer als Motiv dafür den Umstand, daß einer Verordnung zufolge Eine Gymnasialklasse von nicht mehr als 80 Schüleru besucht werden darf, die Zahl der Schüler am Piaristen-Gymnasium aber diese Zahl überschreite. Das deutsche Gymnasium wurde mit beispielloser Raschheit improvisirt, und als nur sehr wenige Schüler sich meldeten, wurde eine zwangsweise Auswanderung vom ältern Gymnasium angeordnet. Die Piaristen wurden von den respectiven Eltern flehentlich gebeten, ihre frühern Schüler auch jetzt noch beizubehalten; Katholiken drohten ernstlich, zum Protestantismus überzugehen, um dann ihre Kinder in die ungarische Schule schicken zu können, ehe sie dieselben für das deutsche Gymnasium recrutiren ließen. Daß dieß auch im heurigen Schuljahr nicht anders gewor-

Digitized by Google

den, beweist, daß unter den 280 Schülern, die dieses neue katholische Staatsgymnasium besuchen, nicht weniger als 210 Juden sind.

Geschehen aber solche Zwangsmaßregeln vor den Augen der Hauptstadt, was darf man erst auf dem Lande von diesem Germanisirungssystem erwarten, — und giebt es noch einen Deutschen, der da ehrlich glauben kann, all' das geschehe allein zur Verbreitung deutscher Bildung? Auch wir stellen die deutsche Wissenschaft sehr hoch; eben deshalb glauben wir aber, daß man ihr einen möglichst schlechten Dienst erweist, wenn man sie in solcher Weise zu kultiviren sucht. Soll von wahrer Kultur überhaupt die Rede sein, so muß aller Orten ihre erste Grundlage in der Muttersprache gesucht werden. Wer in Ungarn echte deutsche Bildung fördern will, muß der magyarischen Sprache eine möglichst breite Basis zur Entwickelung in den verschiedensten Wissenszweigen gönnen. Das Bedürfniß nach höherer Ausbildung wird dann im Volke allgemeiner und hiermit auch der Drang, aus deutschen Kulturquellen zu schöpfen. Wer dagegen irgend eine Nation zwingt, die ersten Wissenselemente in einer fremden Sprache zu suchen, der strebt, fürchten wir, die geistige Verkümmerung dieser Nation an, und nicht ihre Kultur. Ein am 8. August 1859, kaum 4 Wochen nach dem Friedensschluß von Villafranca, datirter Erlaß des Herrn Unterrichtsministers schickt sich nun allerdings zu bedeutenden (!) Concessionen an den Magyarismus an, indem er die ersterwähnten Bestimmungen vom Jänner 1855 außer Kraft setzt, und die

Digitized by Google

Kenntniß der deutschen Sprache nur noch als einen Gegenstand der Maturitätsprüfung gelten läßt. Aeußerungen der Dankbarkeit sind indeß auch durch diesen Erlaß nicht hervorgerufen worden, und konnten es auch nicht gut. Theils war der Moment übel gewählt, denn an Solferino hatte man allenthalben in Ungarn höhere Hoffnungen geknüpft und war von dieser homöopathischen Dosis daher wenig erbaut; theils war das durch die vorhergegangenen Jahre geübte Unrecht ein zu schreiendes, die Lebensader der Nationalität zu tief verletzendes, als daß man in seiner Beseitigung mehr als die unausweichliche Pflicht der Regierung erblickt hätte. Schließlich mußte die Aufnahme auch deshalb eine kühle sein, weil man Grund zur Annahme zu haben glaubte, daß der Erlaß weniger einer neugewonnenen richtigern Ansicht in den Regierungskreisen, als einem momentanen Nachgeben gegen äußern Druck zu verdanken sei. Wir hätten somit den Buchstaben des Gesetzes wohl für uns, gegen uns dagegen wäre auch jetzt noch der Geist, in welchem Graf Thun die Ausführung desselben überwacht und leitet. Auch der neue Erlaß, wenden viele ein, enthält die Bestimmung, daß bei der Maturitätsprüfung der Schüler aus jedem beliebigen Gegenstande in deutscher Sprache geprüft werden könne. Ist das, frägt man nun mit Recht, von der Kenntniß einer fremden Sprache nicht zu viel gefordert, — wären selbst die meisten unserer deutschen Professoren in der Lage, in jedem beliebigen Fache ihrer Fakultätsstudien in lateinischer Sprache, die ja auch ein Gegenstand der Maturitätsprüfung ist, eine Prüfung

Digitized by Google

zu bestehen. — Und daß die Besorgniß über den Geist, der das Kultusministerium auch heute noch beseelt, nur zu begründet sei, davon hat es uns einen über jeden Zweifel erhabenen Beweis geliefert, indem es kaum zwei Monate nach dem konzessionären Erlasse den Professoren am reformirten, durchaus magyarischen Gymnasium zu Parospatak, die ein magyarisches Protokoll eingesandt hatten, eröffnete, daß die betreffenden Berathungsprotokolle „zufolge hoher Ministerial-Verordnung vom 22. November 1853 (?!?) in deutscher oder lateinischer Sprache redigirt sein müßten, im entgegengesetzten Falle würden die Berichte und Protokolle einfach zurückgeschickt werden."

Ein noch größeres Monopol als in der Unterrichtssphäre will man dem Deutschthum in der Justizsphäre vindiziren. Ein ungarischer Gutsbesitzer reist vom Lande nach der Hauptstadt und besucht einen Oberlandesgerichtsrath in Pest, der mit dem Referate seines Prozesses beauftragt ist, um ihm einige Aufklärungen über denselben zu geben; allein Partei und Richter verstehen einander nicht. Der Ungar spricht zwar etwas deutsch, aber zu wenig, um ein solch ernstes Thema zu erörtern, der Oberlandesgerichtsrath seinerseits ist der ungarischen Sprache gänzlich unkundig, und so erkennt denn unser Gutsbesitzer bald, daß er die Reise umsonst gemacht und kehrt unverrichteter Sache auf sein Gut zurück. — Bei einem Verhöre bemerkt eine wichtige Zeugin, sie möchte ihre Zeugenschaft ungarisch ablegen, indem sie nur schlecht deutsch spreche; der Richter aber meint, sie solle ihre Angaben nur

Digitized by Google

deutsch machen, weil man sie sonst erst in's Deutsche übersetzen müsse. — Eine höchst traurige Rolle spielten unsere deutschen Juristen beim Prozesse des Rózsa Sandor. Der Prozeß mußte ungarisch geführt werden; allein schon während der Verhandlungen erregte die schlechte ungarische Aussprache des deutschen Juristen das Lächeln selbst des Inquisiten, das schließliche Plaidoyer des deutschen Staatsanwaltes vollends diente einige Tage hindurch zum Thema des Spottes in allen betreffenden Kreisen. — Es mögen zwei Jahre sein, da ging vom Herrn Justizminister die Ordre nach Großwardein, daß im ganzen betreffenden District die Grundbücher in deutscher Sprache geführt werden sollten; der Präsident remonstrirte, die Ordre sei durchaus unausführbar; jedoch vergebens, Graf Nádasdy war unerbittlich. Erst vor wenigen Monaten gewann die bessere Einsicht Zutritt in's Justizministerium. Man habe ihn, ließ jetzt Graf Nádasdy nach Großwardein melden, völlig mißverstanden; sein Erlaß hätte von Anfang an nur solchen Gemeinden gegolten, deren Bewohnerzahl in der Majorität deutsch sei!!*)

*) Hier verdient auch angeführt zu werden, daß das kaiserliche Patent vom 1. September in der protestantischen Angelegenheit nebst der am 2. September erfolgten Ministerial-Verordnung in deutscher Sprache an die Superintendenzen versendet worden sind; Grund genug, daß die protestantischen Vorstände, — wie dies in Käsmark und Debreczin ziemlich verständlich angedeutet wurde, — die Exemplare nicht weiter an ihre Gemeinden beförderten. Auch Bischof Haas in Szathmár ließ es sich beikommen, die Akten eines Eheprozesses in dent

Digitized by Google

Ueberhaupt wird Jeder, der mit den Spitzen der Verwaltung in der Landeshauptstadt in Berührung kommt, kaum ahnen, daß er sich in der Metropole Ungarns befindet. Da ist der oktroyirte Bürgermeister ein Steiermärker, gleich schroff dem Adel wie dem Bürger gegenüber, von absolutistischem Schrot und Korn. In einer Gemeinderathssitzung vom letzten Oktober mußte er sich in's Gesicht sagen lassen, er habe die Sitzungsprotokolle gefälscht. Dem Polizeichef begegnete es, daß eine Juristen-Deputation, die wegen eines abzuhaltenden Balles einige Aufklärungen zu geben hatte, die Konversation abbrechen mußte, als man bemerkte, daß das gegenseitige Sprachverständniß fehle. Das auffälligste Exempel der Allgegenwart deutscher Beamten auch dort, wo sie am wenigsten hinpassen, giebt aber der ehemalige Rittmeister, der jetzt beim hierortigen Gouvernement als Referent in zweiter Instanz fungirt. Man denke sich doch einmal einen der ungarischen Sprache völlig Unkundigen, dessen Aufgabe es gleichwohl ist, über das Nationaltheater Zensur zu üben, der ungarischen Journalistik Verwarnungen zu ertheilen. Pest besitzt das wichtigste Oppositionsblatt der Monarchie, welches, was die Zielpunkte der ungarischen Politik in den letzten zehn Jahren betrifft, an konsequenter Haltung nicht hinter den Aristokraten zurückgeblieben ist, deren Gesinnungen es zu vertreten hatte, das „Pesti Napló". Bei dem offenen Gegensatze, in den die Tendenz des Blat-

---

scher Sprache an das Erzbisthum in Erlau zu senden; daß Bartakovits sie ungelesen zurückschickte, versteht sich von selbst.

Digitized by Google

tes gegen das herrschende System tritt, darf es nicht befremden, daß es sich gleich in den ersten Jahren zwei Verwarnungen und kurz darauf eine mehrwöchentliche Suspension zuzog. Wird man es nun für möglich halten, daß einem solch ausgesprochenen Oppositionsblatte gegenüber ein Mann in zweiter Instanz referirt, der kein Wort ungarisch versteht, und sein Urtheil nur nach Uebersetzungen aus demselben abgeben kann? Und neben dem „Pesti Napló" existiren noch zahlreiche Tage-, Wochen- und Monatsblätter aller Farben, keines derselben der Regierung freundlich, alle mehr oder weniger ihr feindlich gesinnt; der Referent in zweiter Instanz aber versteht kein Wort ungarisch! Die jüngsten Berathungen einiger Gemeindegesetzkommissionen haben übrigens an den Tag gelegt, daß Pest sich hierüber nicht besonders beklagen darf, nachdem auch die loyale Wojwodschaft und das gleich loyale Kroatien von derselben Plage heimgesucht werden. Als bei der Temesvárer Kommission zwei Mitglieder serbisch sprachen, mußte der präsidirende Gouverneur Scopcsevich sich das Gesagte verdolmetschen lassen. Bei den Berathungen zu Agram ward, wie schon erwähnt, dem vorsitzenden Grafen Coronini seine Unkenntniß des Kroatischen offen vorgeworfen, da er als Ban von Kroatien, dem Gesetze gemäß, kroatisch verstehen sollte. — Es giebt für diese und ähnliche Anomalien nur Eine Entschuldigung: Will der zentralisirte und germanisirende Staat in seinen entscheidenden Instanzen dem System ergebene Vertreter haben, so findet er sie nicht in Ungarn, und muß zu außerungarischen Beamten

Digitized by Google

seine Zuflucht nehmen.*) Wer erblickt jedoch gerade in dieser Entschuldigung nicht die größte Anklage gegen das System und seine Konsequenzen? Sie zeigt auf's klarste, daß das absolutistische Germanisiren allenthalben im Lande auf Antipathieen stößt, sie beweist ferner, daß die höhern Beamten hier zu Lande meist im schroffsten Gegensatze zur Bevölkerung und ihren Tendenzen stehen; ja in der Regel geht ihnen selbst das zur Auffassung unserer historisch-nationalen Rechte erforderliche Verständniß gänzlich ab, und es ist nicht immer Uebelwollen allein, das unsere legitimsten Berufungen als eitel „separatistisch" denunzirt.

Auch die Magyar-Akademia, eine der schönsten und bedeutendsten patriotischen Schöpfungen des Landes, mußte es an sich erfahren, daß neben dem protegirten und decretirten Deutschthum dem einheimischen nationalen Elemente kein Raum zur Entwicklung gestattet werden soll. Vor nun dreiunddreißig Jahren, auf Grundlage von Privatspenden zur Höhe von fl. 300,000 — gegründet, ward der Hauptzweck dieses Instituts durch den ersten Paragraphen seiner Statuten ausdrücklich dahin formulirt, daß er in der „Ausbildung der ungarischen Sprache" zu bestehen habe. Diesem Ziele strebte denn die ungarische Ge-

*) Der Volkswitz nimmt die große Menge der über das ganze Land zerstreuten böhmischen Beamten oft zur Zielscheibe. Als der Kaiser Ungarn bereiste, hieß es allgemein: nach Prag brauche er nicht zu gehen, — er habe ja seine Böhmen hier gefunden. Später meinte man gar: Johann Nepomuk sei nach Ungarn ausgewandert, weil seine Landsleute sich insgesammt hier angesiedelt.

Digitized by Google

lehrten-Gesellschaft auch eifrig nach, und errang dabei große, vom ganzen Lande anerkannte Erfolge. Erst die Revolution unterbrach ihre Thätigkeit; da aber auch der hierauf erfolgte Belagerungszustand das Zusammentreten einer Generalversammlung unmöglich machte, so fristete die Akademie seitdem nur noch ein provisorisches, mehr hinsiechendes denn gedeihliches Dasein. Ein Theil ihrer Mitglieder lebte im Exil, andere hatte der Tod weggerafft, ein Ersatz aber konnte nur durch eine Generalversammlung geschehen. Dieses traurige Stadium sollte durch die Reise des Kaisers nach Ungarn im Jahre 1857 sein ersehntes Ende erreichen. Kurz vor dem Antritt dieser Rundreise erhielt die Akademie vom Ministerium den Auftrag, die ursprünglichen Statuten des Instituts den Zeiterfordernissen anzupassen, und die so modifizirten Statuten dann hohen Orts zur Genehmigung zu unterbreiten. Ein akademisches Komité ging allsogleich an die Arbeit, und nachdem die oberwähnte erste Aufgabe des Institutes durch die mehr als dreißigjährige Thätigkeit desselben nahezu erledigt worden, so glaubte man jetzt das Ziel der Akademie weiter stecken zu müssen, und zwar formulirte man als solches: „die Ausbildung der Wissenschaften in ungarischer Sprache." Am 3. Mai 1857, als dem Tage, an welchem der Kaiser Wien verließ, um Ungarn zu besuchen, unterzeichnete er die betreffenden Statuten; sie sollten offenbar, gleich andern illusorischen Versprechungen jener Periode, dazu dienen, die Magyaren zum Empfange Ihrer Majestäten feierlich zu stimmen; allein bald

Digitized by Google

darauf wurde man mit dem Wortlaut der höchsten Orts genehmigten Statuten bekannt, man bemerkte die vom Ministerium beliebten Modificationen, und konnte sich nicht darüber täuschen, daß die Germanisirungssucht selbst dieses Heiligthum, diesen vom reinsten Patriotismus dem ausschließlichen Kultus der Nation errichteten Altar, zu entweihen keine Scheu trägt. Gleich der erste Paragraph definirte als den Zweck der Akademie die Ausbildung der Wissenschaften und der ungarischen Sprache; hiermit war die Spezialbestimmung der Akademie ganz in den Hintergrund gedrängt, und bei dem Regierungseinflusse, dem wohl kein Institut sich völlig zu entziehen vermag, die Akademie aber um so weniger, als auch die Ernennung der Mitglieder und namentlich ihre Honorirung von den modifizirten Statuten mit in die Hand des Ministeriums gelegt wird, — bei dem Umstande ferner, daß zu Professoren der Pester Universität in den letzten Jahren fast ausschließlich Nicht-Ungarn ernannt worden sind, wodurch die Zahl deutscher Gelehrter einen bedeutenden Zuwachs erfahren hat, — mußte die Furcht als begründet erscheinen, es könnte nach einigen Jahren oder Jahrzehnten dahin kommen, daß die „Ausbildung der Wissenschaften" im Allgemeinen, ohne alle Rücksicht auf die ungarische Sprache, den größten Theil der akademischen Thätigkeit in Anspruch nähme, daß deutsche Gelehrte mit deutschen Vorträgen die Sektions-Sitzungen ausfüllten, das ursprünglich nationale Institut somit diesen seinen Charakter völlig einbüßte. Der akademische Ausschuß, bestehend aus den aristokra-

Digitized by Google

tischen Spendern und Administratoren des Institutsfonds, trat deshalb in geheimen Sitzungen zusammen um Rath zu schaffen, was gegenüber diesem neuen Attentate auf das Wesen eines aus Privatbeiträgen errichteten Instituts zu thun sei. Die Theilnahme der ganzen Nation an dieser Frage war eine große; Baron Simon Sina schenkte dem Institute fl. 30,000, Guido v. Karácsonyi spendete fl. 40,000.*) Selbst Graf Stefan Széchenyi, der der gesammten nationalen Bewegung Ungarns auf dem Landtage von 1825 den ersten Anstoß gegeben, fühlte sich gedrungen, sein neunjähriges Schweigen zu brechen. Der edle Graf, den selbst Kossuth, sein entschiedenster Gegner auf dem letzten vormärzlichen Landtage, als den „größten Ungarn" bezeichnete, hatte bekanntlich im Jahre 1827 die einjährigen Gesammtrevenüen seiner Güter im Betrage von fl. 60,000 zur Gründung der Akademie gewidmet; diese Widmung veranlaßte ihn nun, ein Schreiben an das Directorium der Akademie über die große Gefahr zu richten, die der Akademie als dem wichtigsten Repräsentanten unserer Nationalität drohe, wenn

*) Als bezeichnend für die Stimmung mag hier ein Volkswitz erwähnt werden, der damals vielfach erzählt wurde. Bald nach dieser Schenkung von fl. 40,000 — spendete derselbe K. aus Anlaß der Geburt des kaiserlichen Kronprinzen fl. 100,000 —, deren Distribution dem Ermessen des Erzherzogs Albrecht überlassen wurde. Der Volkswitz meinte nun: K. habe ein vortreffliches Geschäft gemacht, er habe sich soeben für fl. 40,000 — die Popularität gekauft, und sie gleich darauf für fl. 100,000 — wieder weggegeben.

Digitized by Google

die ministeriellen Statuten angenommen würden; am Schlusse seines Schreibens erklärte der Graf geradezu, er werde in diesem Falle seine dem Institutsfonds gewidmeten Gelder wieder zurückfordern, um sie auf irgend eine andere Weise zu vaterländischen Zwecken zu verwenden. Selbstverständlich konnte dem Verlangen des Grafen, daß seine Zuschrift vorgelesen werden möchte, nicht entsprochen werden; allerdings aber beschloß das Directorium, aus seiner Mitte eine Deputation nach Wien zu senden, die beim Kaiser wie beim Ministerium dahin Vorstellungen zu machen hätte, daß die Gründer gewillt seien, das Institut lieber ganz aufzulösen, als es seinem nationalen Ziele zu entrücken. Soviel wir über den Erfolg dieser Mission damals erfuhren, war er anfangs höchst ungünstig. Der Kaiser äußerte gerade heraus, er könne die einmal von ihm unterzeichneten Statuten nicht wieder zurücknehmen; Baron Bach bemühte sich zu beweisen, daß ihm bei Modifizirung der Statuten einzig und allein die Berechtigung der Akademie zur Ausdehnung ihrer Thätigkeit, keineswegs aber ein Eindrängen des deutschen Elementes in dieselbe vorgeschwebt habe, ein Beweis, der ihm jedoch nicht gelang. Die Akademie ihrerseits, welche in frühern Jahren so germanophobisch gar nicht gewesen, und z. B. den deutschen Vortrag Gutzlaff's in ihrer Sitzung mit vielem Interesse angehört hatte, glaubte diesmal in ihrem Widerstande beharren zu müssen, und so soll denn schließlich ein Kompromiß dahin zu Stande gekommen sein, daß die vom Ministerium modifizirten Statuten zwar als solche

Digitized by Google

von der Generalverſammlung der Akademie angenommen werden, daß aber gleichzeitig die Regiernng dem Directorium des Inſtituts in einem Separat-Annex die Verſicherung giebt, den nationalen Charakter deſſelben durch keine welch immer geartete Influenz ſchmälern zu wollen. Gewiß iſt ſoviel, denn wir waren Zeugen dieſer Szene: Als am 29. November 1858 die neuen Statuten im Prunkſaale des Nationalmuſeums verleſen wurden, da verhehlte die Generalverſammlung ihre Mißſtimmung nicht und wiederholt konnte man die Aeußerung hören: „Wir haben die Statuten angenommen, denn wir mußten der Gewalt weichen." Der Präſes der Akademie aber, Graf Emil Deſſewffy, feierte dieſelbe Sitzung durch eine glänzende Rede, deren Thema ſich in die Worte faſſen läßt: Die Ziviliſation unſerer Zeit wirke in vieler Beziehung zerſetzend, und für jede Nation gäbe es Etwas, das ihr höher ſtehen müſſe als alle Kultur, die Erhaltung nämlich ihres nationalen Charakters. Die Worte wurden überall im Lande verſtanden, das erſah man alsbald aus der Theilnahme, welche die von der Akademie angeregte Kazinczy-Feier gefunden. Wer der Novemberfeier im hieſigen Muſeumsſaale beiwohnte, der konnte an der national-politiſchen Bedeutung derſelben nicht zweifeln. In den vorderſten Reihen hatten Männer der entgegengeſetzteſten Färbungen Platz gefunden, man erkannte allſogleich, daß die früheren Gegenſätze ſich unter der nationalen Fahne ausgeglichen hatten. Graf Johann Cziráky, der dynaſtiſch geſinnte Altkonſervative, und Johann Beſze, Regierungs-

Digitized by Google

kommiſſär unter Koſſuth im Jahre 1849; Graf Georg Andráſſy, Mitglied der jetzt in Wien tagenden Steuerkommiſſion und Paul Almáſſy, Präſes des Debrecziner Konvents und Unterzeichner der Unabhängigkeitsakte, ſie alle waren hier nur von einem Gedanken beſeelt, von der Hoffnung auf die Auferſtehung ihrer Nation. Als Baron Eötvös, Vizepräſident der Akademie, in ſeiner Rede den Zuhörern die Ausſicht eröffnete, wieder einmal „unter der eigenen Fahne" zu ſtreiten, da brach der übervolle Saal in nicht endenwollenden Jubel aus, die Grafen Andráſſy und Cziráky konnten tiefgerührt ihre Thränen kaum verbergen, während Beſze aufſprang und den Hut in die Lüfte ſchwang. Dieſelbe erregte Stimmung herrſchte beim Bankett. Der Moment, als Deák, anſtatt des Toaſtes, ſein kurzes Gebet für's Vaterland: „Eljen a haza!" anſtimmte, wird uns ewig unvergeßlich bleiben. Und wie in der Hauptſtadt, ſo ward das Feſt an gar vielen Orten begangen, im „jetzigen" Ungarn nicht nur, ſondern auch in der Wojwodina und in Siebenbürgen; (— in Nyiregyháza arrangirten die ſlowakiſchen Studenten einen Kazinczy-Ball, —) bis die Polizei dazwiſchen trat, und jedes Feſt zu Ehren Kazinczy's, das im Jahre 1860 vorbereitet werden ſollte, unterſagte. Zur Würdigung dieſes neuen Willküractes muß erwähnt werden, daß mit den Feſten allenthalben Geldſammlungen verbunden worden ſind, deren Erträgniß theils der Unterſtützung der Familie des Dichters, theils der Gründung eines Fonds für arme Literaten überhaupt zu dienen beſtimmt war. Dieſe wohlthätigen Sammlungen haben nun ihr ge-

Digitized by Google

waltsames Ende erreicht. Die Nation hat sich dafür in den letzten Wochen einem andern, bisher noch erlaubten Ziele zugewendet: im ganzen Lande werden nämlich Beiträge zur Errichtung eines eigenen Gebäudes für die Akademie und zur Vermehrung ihres jetzigen Fonds gesammelt, die reich genug ausfallen.*)

Neben der Akademie besitzen wir noch ein Institut, auf das die Nation mit Recht stolz ist, das Nationalmuseum, welches vom Grafen Franz Széchényi, dem Vater des Stephan Széchényi, gegründet wurde. Jeder Beihülfe von Seite der Regierung bar, befindet sich dieses nationale Institut seit dem Jahre 1849 in einem wahrhaft bettelhaften Zustande; kaum daß es Kasten anzuschaffen vermag, um die zahlreichen, aus dem ganzen Lande einlaufenden Geschenke aufzustellen. Vor einigen Jahren ward nun zu seinen Gunsten vom Ministerium ein Landessteuerzuschlag bewilligt, der jährlich viele Tausende betrüge; bis heute hat jedoch das Institut nichts von diesem Zuschlage erhalten, es befindet sich noch immer in derselben armseligen Lage, in der es die Minister bei Gelegenheit der Kaiserreise getroffen. — Ganz folgerecht in seiner antinationalen Rich-

*) Ein Erlaß hat indeß auch diesem eine Schranke gesetzt; jede Sammlung durch Subscriptionsbogen, jeder Beitrag durch Bälle, Konzerte ꝛc. ist auf's strengste verboten. Andererseits findet man es gerecht und billig, daß die vom Staate nicht subventionirte Akademie jährlich 10,000 fl. als Steuer an den Staat zahlt, — während die Subvention für die Wiener Akademie zum großen Theil durch ungarische Steuern gedeckt wird.

Digitized by Google

tung hat das neuösterreichische Ministerium der Errichtung eines verwandten Instituts für Siebenbürgen in Klausenburg alle möglichen Schwierigkeiten entgegengestellt. Schon am siebenbürg'schen Landtage von 1841/3 hatten die Grafen Joseph und Daniel Kemény mit dem Anerbieten großartiger Stiftungen die Motion der Gründung eines Museums den Ständen unterbreitet; der Landtag genehmigte den Antrag einstimmig, und das beantragte Museum erhielt in Folge der von der sächsischen Nation zu Protokoll gegebenen Erklärung den Titel: „National-Museum". Die ereignißvollen Jahre kamen dazwischen, so daß Graf Mikó erst im Jahre 1856 die Angelegenheit von Neuem aufnahm, und im Bunde mit einigen Patrioten einen Statutenentwurf verfaßte. Drei- oder viermal mußten nun diese modifizirten und remodifizirten Statuten den Weg von Klausenburg nach Wien und von Wien nach Klausenburg zurücklegen; immer wieder hatte das Ministerium neue Ausstellungen zu machen. Für den Charakter dieser Unterhandlungen ist es bezeichnend, daß das Wiener Ministerium fest darauf bestand, das neue Institut dürfe nicht den Namen „Nationalmuseum" tragen, sondern müsse sich mit dem bescheidenern Titel eines „Landesmuseums" begnügen; ebenso bestand das Ministerium auf der Forderung, daß erst durch Abstimmung der Generalversammlung über die Sprache entschieden werde, welche im Institute zu herrschen habe, gerade als wollte man durch diese Feststellung den nationalen Charakter des Instituts in Zweifel ziehen. Die Abstimmung, wie sie am 23. November v. J. zu Klausenburg er-

Digitized by Google

folgt ist, hat dem Ministerium die gebührende Antwort gegeben, denn sämmtliche Anwesende, darunter auch der Gouverneur Fürst Liechtenstein, votirten für den ausschließlichen Gebrauch der ungarischen Sprache. Das Fiasko der Herren Entnationalisirer konnte nicht eklatanter ausfallen. Ueberdies gab die ganze Stimmung, die bei der Eröffnungsfeier des Museums in der Hauptstadt Siebenbürgens herrschte, gaben die gehaltenen Festreden dem Ministerium eine Lehre, die es gut thäte zu beachten. Dort war es, wo Baron Eötvös, der zur Vertretung der ungarischen Akademie mit einigen andern Akademikern dahin gereist war, auf die an ihn gerichtete Begrüßungsrede die Worte erwiederte: „daß die Grenzgebirge die beiden Lande der Ungarn nicht trennen, sie vielmehr vereinen," worauf ein donnerndes Eljen aus 10,000 Kehlen erscholl; dort sprach er auch die bedeutsamen Worte: „wenn es eine Zeit gegeben, wo Parteiungen im Schooße der Nation bestanden, so wären diese nur so gewesen, wie die auseinander greifenden Zweige eines Baumes. Es bedurfte nur eines Sturmes und siehe, die Zweige stehen wieder zusammen. Niemals war in der Nation die Einheit der Ansichten gefestigter wie in diesen Tagen, wie in dem letzten Dezennium." — Als unsere Akademiker auf der Rückreise Großwardein berührten, wollten die Bewohner der Stadt sie mit einem Fackelzuge empfangen, die Polizei trat jedoch dazwischen.*)

*) Es ward damals den Pester Blättern preßpolizeilich verboten, der beim Bankett ausgebrachten Toaste Erwähnung.

Digitized by Google

Außer der Akademie und dem Museum besitzt die ungarische Nationalität zu ihrer Pflege in der Landes-

---

zu thun; das Klausenburger ungarische Blatt hat jedoch kurz über sie berichtet und zwar in folgenden Worten: Graf Miko brachte zuerst den Toast auf den Kaiser mit dem Wunsche: „daß er seine Freude an dem Glücke seines Volkes haben möge." Albert Baron Bánffy erhob den Becher „für die letzte gesetzliche Institution unseres öffentlichen Lebens." Graf Kemény sprach mit Beziehung auf früher geäußerte Worte des Domherrn Danielik, mit denen er dem Volke jedes Glaubensbekenntnisses Toleranz und Liebe verkündete, den Wunsch aus, es möge diese strahlende Christlichkeit in jedes Mitglied des siebenbürgischen katholischen Klerus dringen. Johann v. Horváth verglich die ungarische Nation mit einem wider seinen Willen assentirten Soldaten, der, sich vor der Macht der Verhältnisse beugend, zehn Jahre lang die für ihn nicht passende Disciplin mit männlicher Geduld trage, im elften Jahre aber seinen Abschied erbitte; so die ungarische Nation, die, nachdem sie seit zehn Jahren in ein System eingeklemmt worden sei, das ihrem Charakter und ihren Gefühlen widerspräche, ihre Regierenden bitte, sie von diesem Systeme zu entlassen, damit sie ihrem Vaterlande und Könige nach ihren erblichen Gesetzen und Rechten dienen könne. (H. soll seitdem zur gerichtlichen Untersuchung gezogen worden sein, und unter polizeilicher Aufsicht stehen.) In ähnlicher Weise sprach Stephan Baron Kemény. Der sächsische Pfarrer von Klausenburg, Georg Hinz, brachte einen Toast auf die „verehrte und geliebte ungarische Nation und die im Vaterlande verbrüderten Völker, welche einst (1848) im Mißverständniß oder irre geführt ihre eigenen Interessen von denen der Ungarn geschieden hätten, welche aber für die Zukunft die Fehler der Vergangenheit wieder gut zu machen mit verdoppeltem Eifer bestrebt sein werden." Baron Jósika forderte die Nation zum Einverständnisse auf; sie, die früher oft sich selbst gegenübergestanden,

Digitized by Google

hauptſtadt noch das Nationaltheater, das auch von der Akademie, insbeſondere durch Preisausſchreibungen für Dramen, weſentlich unterſtützt wird. Sämmtliche Logen derſelben ſind von der Ariſtokratie abonnirt. Kommt ein neues Drama zur Aufführung, ſo gewinnt das Theater jedesmal gewiſſermaßen das Anſehen eines Nationalfeſtes; die Darſtellung von Volksſtücken, Dramen und Opern aus dem ungariſchen Leben, der ungariſchen Vergangenheit, mit ungariſchen Weiſen und Melodien, ſtempelt es im wahren Sinne zum getreuen Spiegel, in welchem die gegenwärtige Generation, mit aller dem Ungarn eigenthümlichen Pietät für das Traditionelle, ihre Ahnen wie deren Geſchichte an ſich vorüberziehen ſieht. Vor einem Jahre munkelte man, es ſei hohen Orts der Wunſch ausgeſprochen worden, das „Nationaltheater" und „Nationalkaſino" künftighin weniger anſpruchsvoll „Ungariſches Theater" und „Ungariſches Kaſino" zu nennen. Wenn der Wunſch wirklich geäußert worden iſt, ſo iſt man wieder davon zurückgekommen, wohl weil man ungeahnten Widerſtand gefunden. Im Uebrigen verlautet vielfach, Erzherzog Albrecht habe das Theater in ſeinen Schutz genommen und namentlich allen Ernſtes ſein finanzielles Gedeihen ſichern wollen; daß aber ſelbſt der durchlauchtigſte

möchten durch das Elend jetzt zuſammengeführt werden. Der reformirte Prediger von Klauſenburg brachte einen Toaſt auf die Ungarn, denen die Heimkehr nicht geſtattet ſei. Die Verſammlung forderte auf dieſen Toaſt den Rákoczy-Marſch, und Graf Miko hob, das Vaterland hoch leben laſſend, die Tafel auf. Abends war die ganze Stadt feſtlich beleuchtet.

Digitized by Google

Wunsch seine sehr engen Grenzen gefunden, beweist das Factum, daß alsbald nachdem mehrere bedeutendere Schenkungen zu Gunsten des Theaterfonds in den Zeitungen figurirten, die Veröffentlichung derartiger Spenden untersagt und an jene eine Rüge erlassen wurde, welche durch Rundschreiben zu Subscriptionen aufgefordert hatten. Man erblickte darin eine nationale Agitation, die durchaus nicht erlaubt sei. — Während aber in solcher Weise dem Nationaltheater selbst Privatspenden entzogen wurden, veranlaßte man den Pester Gemeinderath, dem deutschen Theater, das, nebenbei gesagt, die deutsche Muse höchst unwürdig vertritt, eine jährliche Subvention zu votiren, zum größten Aergerniß der Bevölkerung, die mit Recht behauptet, man dürfe die Gemeindekasse einer gemischten Bevölkerung nicht zu einseitig nationalen Zwecken verwenden. Selbst von deutschen Gemeinderäthen hörten wir über diesen Beschluß Klage führen; denn ihr Rechtsgefühl sträubt sich gegen eine Praxis, die das deutsche Element nicht etwa als Kulturelement zu heben sucht, sondern blos in der Absicht, um das in Konkurrenz tretende ungarische Element in den Hintergrund zu drängen. In der That, so viel wir auch über den Druck zu klagen haben, den das fremde außerungarische Deutschthum auf unsere nationalen Bestrebungen in allen Sphären des öffentlichen Lebens, der politischen Verwaltung, der Kunst und Wissenschaft ausübt; der einheimische Deutsche hat während der verflossenen zehn Jahre nie diesem „herrschenden" Einflusse der Germanisirer sich angeschlossen, im Gegentheile hat er den ein-

Digitized by Google

gewanderten Germanisirern durch seine Sympathieen für den Magyarismus zu der seltsamen und bittern Klage Anlaß gegeben: der Deutsche in Ungarn wäre noch magyarischer gesinnt, als der Magyare selbst; anstatt die Regierung in ihrer Germanisirung zu stützen, sei er ihr ärgster Feind, und suche selbst kopfüber magyarisch zu lernen; er vertrete nur das Renegatenthum, nicht das Deutschthum, — spendet doch das meist aus deutschen Kaufleuten bestehende Großhandlungsgremium jährlich fl. 400 dem ungarischen Nationaltheater! — Der Himmel verzeihe diesen Germanisirern, denn sie wissen nicht, was sie thun. Der Deutsche in Ungarn freut sich den deutschen Namen unter den ersten Kulturstaaten zu sehen, und lebt der bescheidenen Ansicht, zu seinem Glanze — wie ja die Deutschen in Oesterreich überhaupt — nur wenig beitragen zu können; eben deshalb verschmäht er es aber ganz und gar in gloriam germanorum einer andern weit schwächern Nation das Deutschthum aufzudrängen, und mag es des deutschen Edelsinnes viel würdiger finden, der jüngern, noch unentwickelten Nationalität, — die überdies ungleich der slavischen und deutschen in dem ungarischen Boden allein ihre Wurzeln geschlagen und von ihm allein ihre ganze Zukunft erwartet, — Schutz und Schirm zu bieten. Dazu kommt noch, daß die vormärzliche Konstitution, welche trotz ihrer vielen Mängel dem Gesammtleben in Ungarn eine weit freiere Bewegung gestattete als das jetzige Zwangssystem, und bei gehöriger zeitgemäßer Entwickelung, wie sie in den 40ger Jahren angebahnt wurde, dem Deutschen nach

Digitized by Google

jeder Richtung hin Befriedigung versprach, noch in Aller Erinnerung fortlebt, daß darum jeder Ungar, welcher Nationalität immer er angehören mag, auf sein Vaterland stolz ist, und folgerecht das magyarische Element als den alleinigen geschichtlichen Träger unserer einstigen Verfassung und aller damit verbundenen Rechte und Freiheiten, gewahrt wissen will. Der oft erwähnte Pamphletist sagt irgendwo in seinem dickleibigen Buche: „Wir fragen in aller Bescheidenheit, mit wem hat denn die regierende Dynastie die vor Gott beschworenen pacta conventa eingegangen und abgeschlossen? Wir glauben mit den Ungarn oder im engern Sinne mit den Magyaren, die seit 1000 Jahren an der Spitze der andern Racen gestanden haben; pacta conventa mit den Slovaken, Kroaten, Rumänen, Israeliten, Slovenen ꝛc. ꝛc. kennen wir nicht. Die Verpflichtungen der Dynastie gehen also direct nur die Magyaren an, während die andern Völkerschaften Ungarns indirect und nur deshalb zu respectiren kommen, weil sie zu dem Reiche des heiligen Stephan gehören." Dieser Wahrheit, die jedes Blatt unserer Geschichte verkündet, kann denn auch kein Deutscher, dessen Wiege auf ungarischem Boden gestanden, sich verschließen, und deshalb sehen wir ihn nie gegen die historischen Prärogativen des Magyarismus ankämpfen. Wer im Gegentheile einen eclatanten Beleg dafür sucht, daß der Deutsche sich dem magyarischen Element innig anschließt, wird ihn in der Thatsache finden, daß der Secretär der ungarischen Akademie sowie einige ihrer thätigsten Mitglieder die deutsche als ihre Muttersprache anerken-

Digitized by Google

nen, trotzdem aber mit nicht geringer Genugthuung auf die Leistungen blicken, mit welchen sie die magyarische Philologie, Geschichte u. s. w. bereichert haben; daß zu keiner Zeit der Deutsche hier zu Lande mit größerem Eifer sich die ungarische Sprache anzueignen gesucht hat als jetzt, in der Periode ihrer offiziösen Verdammniß.*) Die erste nationale Bewegung, die hier

*) Wie weit diese Verdammniß reicht, erhellt daraus, daß die offiziösen und offiziellen Feinde des Magyarismus kein Mittel als zu kleinlich und gehässig erachteten, um es gegen ihn in Anwendung zu bringen. So mußte bei der letzten Volkszählung, damit die Zahl der Magyaren möglichst gering erscheine, die magyarische Nationalität oft erst mit vielen Zeugnissen belegt werden. Die bloße Angabe, der deutschen oder slavischen Nationalität anzugehören, genügte der Konskription vollkommen; nur dem Magyaren machte man Schwierigkeiten, und nicht selten wurden Einzelne, aller Versicherungen zum Trotz, einer andern Nationalität zugeschrieben. Die ungarischesten Städte, wie Debreczin und Szegedin, haben zahlreiche Familien mit deutschen Namen, die aber bereits vor Jahrhunderten eingewandert und kein Wort deutsch mehr verstehen; an diesen suchten unsere Germanisirer ihr Müthchen zu kühlen und belästigten sie auf die ungeziemendste Weise. — Ein hochstehender Ethnograph, dessen statistische Verdienste wir weit entfernt sind unterschätzen zu wollen, befriedigte seine Abneigung gegen das Magyarenthum dadurch, daß er die Magyaren neben die Juden und Zigeuner rangirte. — Nach solchen Vorgängen erscheint es so ganz unbegründet nicht, wenn manche selbst darin eine Gehässigkeit suchen wollen, daß man nach der Verschmelzung der (ungarischen) Orientbahn mit anderen westlich gelegenen Linien den gemeinsamen Titel „südösterreichisch-italienische Zentralbahn" wählte, und so Ungarn in der Benennung ganz

Digitized by Google

ausbrechen sollte, wird dem Auslande die überraschende Erscheinung darbieten, daß die Germanisirerei der Regierung nicht nur unter den Magyaren keine Proselyten gemacht, daß sie ihr vielmehr auch den größten Theil der deutschen Bevölkerung entfremdet hat, — zum großen Glücke für's deutsche Element, das nicht besorgen muß, gleichzeitig mit dem Regierungssysteme und seinem Beamtenheere aus dem Lande gejagt zu werden.

Der Deutsche, der unbefangenen Auges in der Landeshauptstadt um sich blickt und fragt, wem Pest seine Hauptzierden verdankt, kann nicht anders als sie dem magyarischen Stamme zuschreiben. Die Dampfschifffahrt, die Kettenbrücke, den Tunnel, wir verdanken sie insgesammt den Bemühungen unserer Aristokratie. Sieht man sich dann noch weiter auf literarischem Gebiete um und frägt, was der Slave, der Deutsche, der Magyare hier zu Lande leisten, so hat wieder der Magyare allein ein Recht, auf die Antwort stolz zu sein. Wo sind z. B. die Beiträge, mit denen deutsche Dichter und Gelehrte aus Ungarn in dem letzten Dezennium die deutsche Literatur bereichert hätten? Dagegen reihen sich Petöfy und Arany den besten deutschen Dichtern der Gegenwart würdig an, zählen die historischen, philologischen und selbst exakten Wissenschaften manche magyarische Autorität, die auch auf deutschen Akademien einen Ehrenplatz einnehmen könnte. Sol-

---

umging, obschon die ungarischen Linien bei dem Schienennetze eine Hauptrolle spielen. Solcher kleinlichen Mittel bediente sich die große k. k. österreichische Germanisationsidee!

Digitized by Google

len wir noch erwähnen, daß der magyarische Adel in den letzten Jahren so manche Prachtwerke herausgegeben, die selbst fürstlichen Salons zur Zierde gereichen; daß die periodischen Journale nach Dutzenden zählen; daß eine ungarische Monats-Revue mit dem günstigsten Erfolge in die Fußtapfen der „Revue des deux mondes" tritt; daß es magyarische Volksblätter giebt, deren Pränumerantenzahl die Ziffer von 10,000 übersteigt? — Was an deutschen und slavischen Erzeugnissen hier zu Tage tritt, erscheint dem gegenüber kaum nennenswerth. Nur Uebelwollen und Blindheit allein können daher in Ungarn dem Magyarismus die Prärogative streitig machen; das Centralisationssystem mit der Germanisirerei im Gefolge hat sich beider schuldig gemacht. Es giebt dafür keinen schlagenderen Beleg, als daß wir zu Gunsten der Anerkennung dieser Prärogative vom Ministerium an den Kaiser appelliren können. Während die Bureaukratie es als Axiom hinstellt, daß nur in den untersten Verwaltungs-, Justiz- und Unterrichtssphären der magyarischen Sprache Rücksicht gezollt werde, in den mittleren und höheren Aemtern und Schulen dagegen das Deutschthum exklusiv herrsche, gab Se. Majestät auf seiner Rundreise durch Ungarn diesem Axiom das entschiedenste Dementi. Der Kaiser ließ sich an der ungarischen Grenze und in der Landeshauptstadt vom Fürsten-Primas in magyarischer Sprache begrüßen und antwortete ihm magyarisch; in gleicher Weise brachte der anwesende Adel seine Huldigung dem Kaiser in magyarischen Worten dar, und wurde vom Kaiser magyarisch begrüßt; die

Digitized by Google

Kirche und der Adel, die einzigen Korporationen im Lande, die dem Kaiſer in unabhängiger Weiſe huldigten, wahrten daher dabei ihr nationales Recht und fanden daſſelbe auch vom Staatsoberhaupte anerkannt. Wo bleibt dieſen Thatſachen gegenüber die Konſequenz unſerer miniſteriellen Germaniſirer?

Die Gegner der ungariſchen Beſtrebungen ſind ſtets mit Ziffern und Landkarten bei der Hand, um uns zu beweiſen, daß die magyariſche Nationalität wenig über ein Drittheil der Geſammtbevölkerung ausmacht, daß ja ganze Komitate in Ungarn mehr von Deutſchen, Slaven und Rumänen als von Ungarn bewohnt ſind; gebet, ſagen ſie, den Magyaren die Herrſchaft und überantwortet die Mehrzahl der Bewohner allen Anmaßungen des Magyarismus. Dies Thema wird ſeit Jahren in allen Tonarten variirt; man vergaß dabei nur die Kleinigkeit, doch auch einmal die Deutſchen, Slaven und Rumänen in Ungarn zu fragen, was ſie denn eigentlich vorziehen, die Herrſchaft der Germaniſirer oder die magyariſche? Es mögen ganz gute ehrliche Deutſche ſein, die in Wien und Augsburg unabläſſig bemüht ſind, Ungarn mit ethnographiſchen Argumenten zu beglücken; ebenſo gewiß aber iſt es, daß ſie die Geſinnung ihrer deutſchen Brüder in Ungarn durchaus nicht kennen. Wir können es ohne Furcht vor Widerſpruch behaupten, alle die deutſchen Federn, die im letzten Dezennium zu Gunſten der germaniſirenden Zentraliſation das Wort geführt haben, waren nicht-ungariſche Federn; kein Deutſcher, der Ungarn ſeine Heimat nennt, betrachtet anders als

Digitized by Google

mißbilligend die Ueberhebung der neuöſterreichiſchen Germaniſtrer; er weiß es zu gut, daß all' der Ruhm und Glanz, den die Geſchichte der Vergangenheit auf ſein Vaterland ausgießt, nur zum kleiſten Theile ihm, zum größten Theile den Magyaren zu verdanken iſt, und ebenſo, daß alle ſtaatsrechtlichen Forderungen, die Ungarn an Oeſterreich und ſeine Dynaſtie ſtellt, in den Händen des ungariſchen Adels ruhen. Wer in Ungarn ein Verfaſſungsleben wünſcht, wer dieſen Wunſch mit der Kraft des hiſtoriſchen Rechts ſtärken will, muß, gleichviel ob er Magyare, Deutſcher oder Slave iſt, auf den gemeinſamen Landtag zurückkommen, mit ſeinen magyariſchen Reden. Das haben die vor Kurzem in Preßburg berathenden Vertrauensmänner der Gemeindegeſetzkommiſſion, das haben dieſelben Vertrauensmänner auch in Temesvar gethan; Preßburg aber iſt der Sitz eines Verwaltungsgebietes, das die wenigſten magyariſchen Elemente beſitzt, Temesvar vollends, als Hauptſtadt der Wojwodina, darf gewiß nicht ultramagyariſcher Tendenzen angeklagt werden.*) Nein, noch iſt es allen deutſchthümelnden Hetzereien in in- und ausländiſchen Journalen nicht gelungen, die verſchiedenen Nationalitäten unſeres Vaterlandes von neuem zu ſpalten. All' die Trübſal, welche die ſoeben abgelaufenen zehn Jahre über uns verhängt

*) Soeben erfahren wir, daß der Gemeinderath in der Hauptſtadt der Wojwodina zum Beſten der hieſigen ungariſchen Akademie einen bedeutenden Geldbeitrag gezeichnet hat; Aehnliches wird aus vielen andern Orten berichtet, deren Bevölkerungen überwiegend deutſch und ſlaviſch ſind.

Digitized by Google

hatten, wir haben sie gemeinsam getragen, und sind im Schmelztiegel der neu-österreichischen Zentralisation „ein einig Volk von Brüdern" geworden, einig freilich im entgegengesetzten Sinne, als in dem es die Herren Zentralisirer gewünscht, einig in der Ueberzeugung, daß die Quelle all' unseres Unglücks in dem Zentralisationsbestreben zu suchen ist. Das fühlt der Deutsche so hart wie der Magyare und ist deshalb nichts weniger als betrübt darüber, daß die Aristokratie zum Heile des ganzen Landes das historische Recht immer von Neuem anruft. — Wir haben hier die Gründe nicht zu erörtern; aber die Thatsache kann niemand wegleugnen: deutsches Regiment gilt hier für identisch mit Absolutismus, magyarisches mit Verfassung und Selbstregierung. Wer will es da unseren Deutschen noch verargen, daß ihre Sympathieen für das Magyarenthum mit jedem Tage zunehmen? — Die Studentenpetition um Einführung der ungarischen Sprache als Unterrichtssprache an der Universität hatte zahlreiche deutsche Unterschriften, und einem Deutschen verdanken wir das bezeichnende Witzwort: die Regierung werde jenen, welche die Steuer für drei Jahre vorauszahlen, als Begünstigung — eine ungarische Quittung ausfertigen lassen.

Was es unter solchen Verhältnissen mit den ethnographischen Beweisführungen auf sich hat, ist klar; denn nicht um das Zahlenverhältniß der Deutschen, Slaven und Rumänen handelt es sich, sondern um ihre politische Gesinnung. Die Sprache allein thut's nicht, meine Herren Ethnographen! Ihr macht es den

Digitized by Google

Ungarn zum Vorwurf, daß ſie die Nationalität zum Ausgangspunkte des Regierungsſyſtems nehmen wollen; der Vorwurf trifft aber mehr euch, als ſie. Sie ſtellten die Nationalität in den Vordergrund, weil ſie Mutter und Amme unſerer conſtitutionellen Vergangenheit iſt; ihr dagegen pocht auf Germaniſirung, die jedem freien verfaſſungsmäßigen Leben hier zu Lande den Todesſtoß gäbe. Bewußt oder unbewußt, ihr ſeid die Hebel in den Händen des Abſolutismus, und während ihr Apoſtel des Deutſchthums in Ungarn zu ſein vorgebt, tragt ihr thatſächlich dazu bei, der Regierung das Unterjochungshandwerk auch in den nicht-ungariſchen Provinzen zu erleichtern. Laſſet nur erſt Ungarn ſeine nationale Freiheit wieder gewinnen, dann wird man auch in Wien die Ketten lockern müſſen; ihr würdet die Deutſchen in eurer Nähe zu großem Dank verpflichten, wenn ihr die Deutſchen in Ungarn aus den Augen ließet. —

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Halle, Druck von H. W. Schmidt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Halle, Druck von Schmidt.

Digitized by Google

1.40

Digitized by Google

Jos. Vollherbst
Buchbinderei
München
Barerstraße 71

Digitized by Google

Digitized by Google